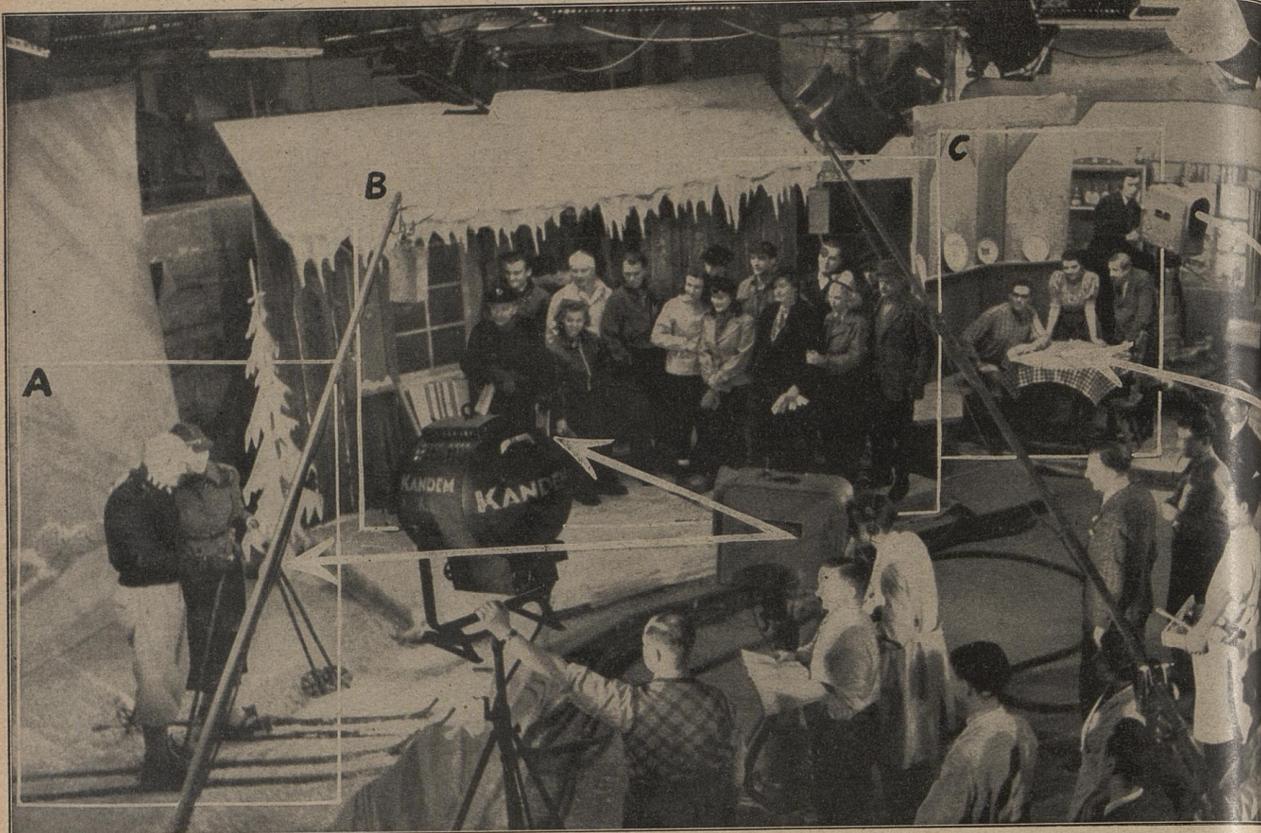


Berliner Illustrierte Zeitung



Im Feuerbereich des Feindes:
Die letzten 80 Meter im Lauffschritt.
Hier auf der Höhe kann der Feind sie ein-
sehen. Der Trägertrupp schleppt die schwe-
ren Minierahmen nach vorn. Aus ihnen
werden sichere Unterstände für die weitvor-
geschobenen Vorpostenstellungen gebaut.
P. K. - Bauer

F. R. 217



Das Geheimnis des Fernsehspiels: Auf vielen Teilbühnen wird das ganze Fernseh-drama in unmittelbarer Abfolge gespielt und im gleichen Moment gefilmt. In das Fernseh-Studio: Heute geht die Komödie „Verkauftes Herz im Pulverschnee“ in Szene. Die Kameras sind überall verteilt, in der Mitte des Raumes, getarnt in den Nischen oder auf den Galerien postiert. Das Spiel beginnt mit Szene A: Das Skifahrerpaar wird aufgenommen, dann schwenkt die Kamera zu Szene B. „Aufnahme vor der Baude“, eine neue Kamera, ganz rechts postiert, schießt Szene C in der Wirtsstube, während die gegenüberliegende Ecke der Wirtsstube Flanzenfeuer von links erhält...



1 1/2 Stunden Spieldauer ohne Souffleuse und ohne Pause. Szene A blendet auf: Die Skifahrerin ist gestürzt und wird von ihrem Spiel-partner talab geleitet. Lautlose winterliche Stimmung! Niemand ahnt die spannungsgeladene Atmosphäre dieses Raumes, die Ansammlung von Menschen, Maschinen, Lampen und Scheinwerfern, die alle auf den Einsatz warten.

Im Kreuzfeuer der Fernseh- Kameras

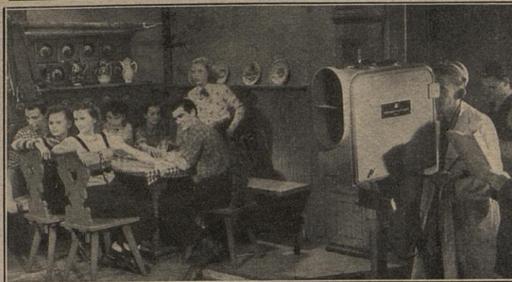
Wie ein Fernseh-
spiel entsteht

Ein Bildbericht aus dem
Studio des deutschen
Fernsehrundfunks von
Hanns Hubmann



Szene B: Vor der Baude.

Der Vorplatz der Baude ist freigemacht worden, und nur die Personen haben ihren Platz eingenommen. Der Briefträger Sal ist zur Baude emporgestiegen und bringt die Post. Ein Stuhl bereit, um kurze Zeit darauf kleine Schneewehen zu erbalten, bald zum Sturm anzuwachen und den Herrn Direktor mit dem „Herz“ zwingen werden, in die Hütte zu gehen.



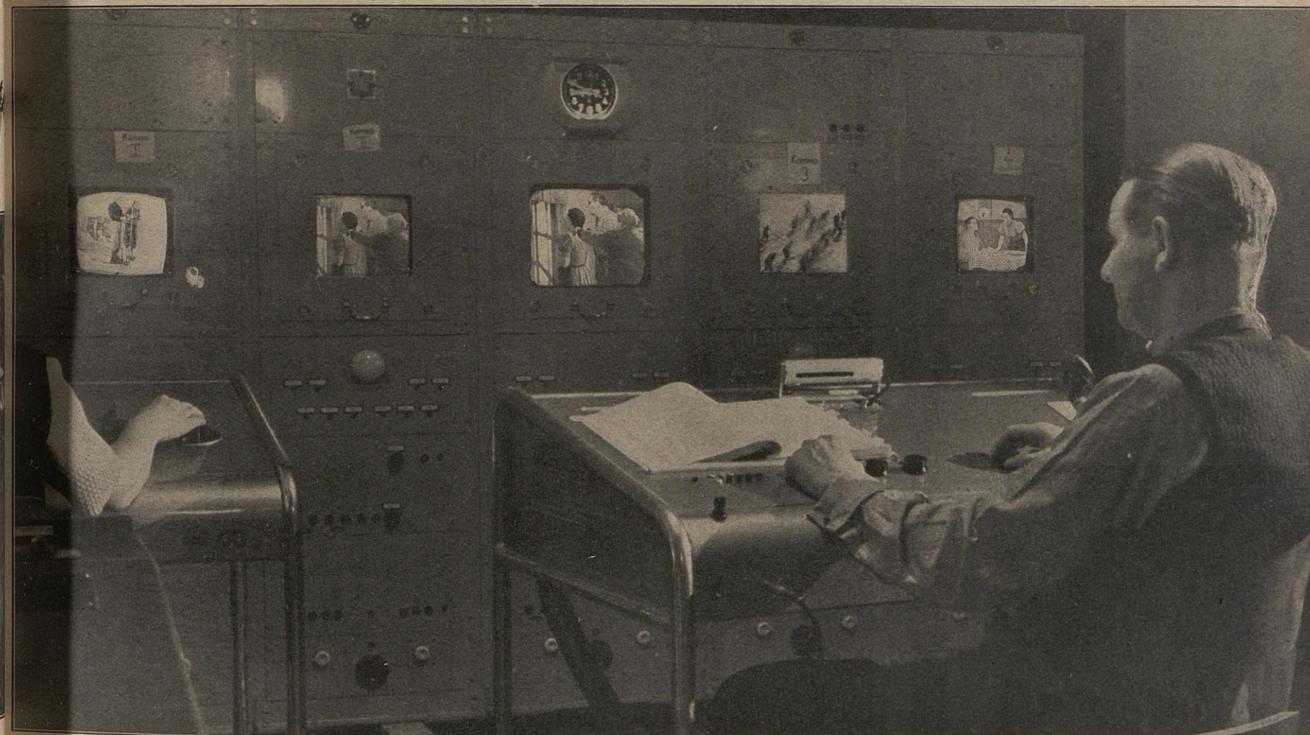
Im Kreuzfeuer der Fernsehkameras: Zwei Ecken des großen Wirtszimmers werden abwechselnd aufgenommen. Szene C und D entstehen.

Auf Szene C sieht man die Ecke der Gäste, wo sich der menschenscheue „Direktor“ über den Lärm beschwert, der, auf Szene D, von der lustigen Skifahrerzunft hervorgerufen wurde. So wandert pausenlos die Kamera von Szene zu Szene. Kein Souffleur steht hilfsbereit hinter der Kampe, kein Wort, kein Seufzer darf geküsst werden, erbarmungslos brennt das Rötlicht im Raum, das anzeigt, daß die Sendung ununterbrochen weiterläuft, immer heißer stimmen die Scheinwerfer und strahlt das Deckenlicht von oben herab. Das Studio ist hermetisch abgeschlossen, damit keine Störung hereindringt, die Temperaturen steigen oft bis zu 60 Grad und in dieser Sahara-Temperatur müssen winterliche Szenen im dichten Stanzzug gespielt werden.



Naturschnee und chemischer Schnee verfliegen bei den hohen Temperaturen.

Der Regisseur greift zum alten, bewährten Theaterrezept: Von Schaufeln wirbelt Papierschnee herab. Wenn der Schnee sich zum Sturm steigern soll, läßt der Assistent dicke Rauchschwaden vor der Kamera abblafen.



Das geheimnisvollste Kabinett einer geheimnisvollen Bühne: Der Regie-Raum.

Immer sind unten im Studio die Augen der Fernsehkameras geöffnet, bestreuen ihr Spielfeld und melden oben im Regiereraum ihre Bilder auf den Bildschirmen. Der Spielleiter bestimmt von hier aus, welches von den vier Bildern gerade gesendet werden soll. Dieses Bild erscheint im mittleren Bildschirm, unter der Uhr. Reigt sich die Szene, die auf Kamera 2 gemeldet wird, ihrem Ende zu, muß sich die nächste Kamera, hier die Kamera 1, auf ihr Stichwort vorbereiten, ebenso wie die Darsteller, die bereits ihren Platz bezogen haben. Wenn das Stichwort fällt, wird überblendet, d. h. das Bild der Kamera 2 verschwindet aus der Sendung und macht dem Bild der Kamera 1 Platz. So reiht sich Szene an Szene zum großen pausenlosen Spiel: Fernseh-Premiere!



Gefangene

Mittags 12 Uhr:
Andrang vor den
Kantinen-
schaltern
in einem der gro-
ßen deutschen Ge-
fangenenlager, in
denen französische
und polnische Ge-
fangene gemeinsam
untergebracht sind.



Das ist Jean
Pierre...
... ein basquischer
Schäfer aus den
Pyrenäen, der,
etwas unfranzö-
sisch, seine Ziga-
retten am liebsten
aus der Pfeife
raucht.



... und das ist
Marcelle,
ein Bäcker aus Or-
leans, der schon
seit drei Monaten
in dem französisch-
polnischen Gefan-
genenlager unter-
gebracht ist. Er
und seine Kamera-
den sind zufrieden
damit, hier das
Kriegsende abwar-
ten zu können.



Fachleute...
gelernte französische
Bauhandwerker, die
eine neue Baracke
bauen.
Nolte-Mauritius (4)



An der deutschen Front

Ein Blick zum Feind.
Auf dem Boden eines Daches steht das Scherenfernrohr.
Jede Bewegung drüben wird peinlich verfolgt, und die
deutschen MGs und Geschütze warten auf ihre Befehle.



Hinter der französischen Front

Orden ohne Schlacht.
Bei einer der üblichen Frühstückstreffen, die englische Politiker seit dem
Ausbruch nach Frankreich machten, wurden General Ironside, der
britische Generalstabschef (links), und General Gort (rechts), der
befehlshaber der britischen Truppen in Frankreich, von dem französi-
schen Generalissimus Gamelin durch den üblichen symbolischen Schwert-
stoß zu Rittern der Ehrenlegion erklärt. Zuaven stellten die Ehrenkompanie

Zwischen
Die Bru
130 000
verwüste
und Dör

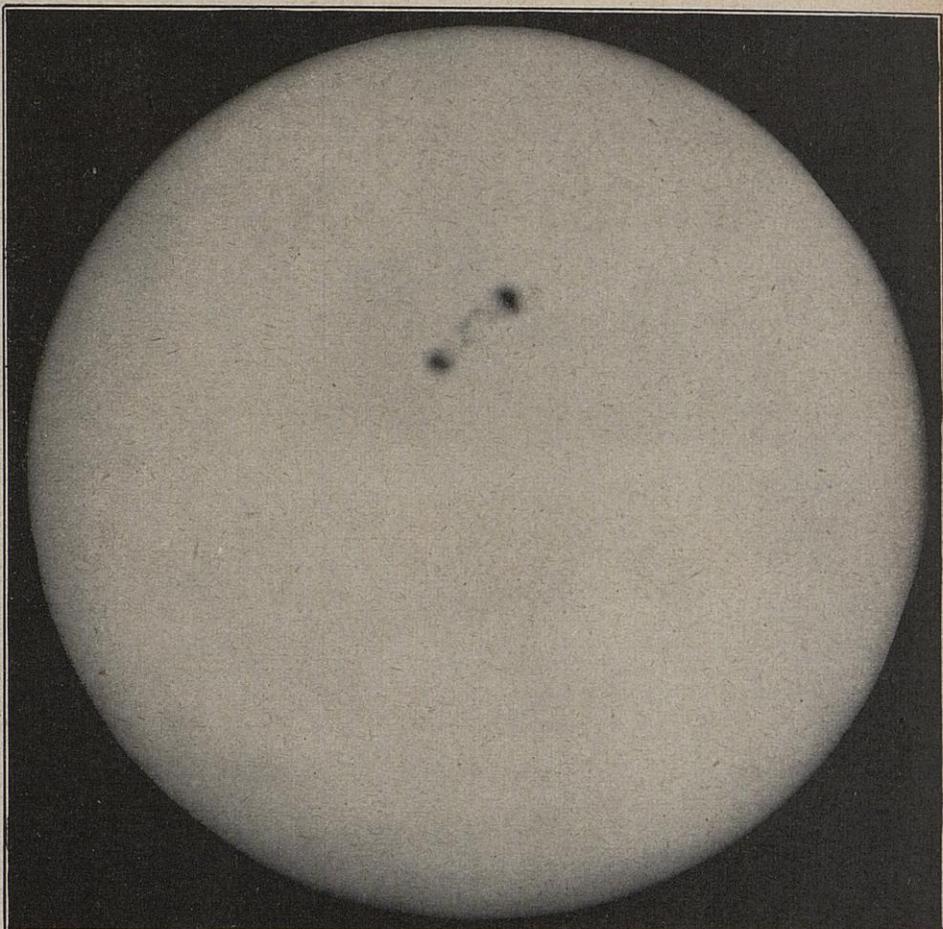


Zwischen den Trümmern irren Menschen umher und suchen nach Wasser.

Die Brunnen sind durch das entsetzliche Erdbeben, das 130 000 Quadratkilometer, ein Sechstel der ganzen Türkei, verwüstete, zum Versiegen gebracht worden. Ganze Städte und Dörfer wurden zerstört.

von Engelmann (2)

Das Erdbeben in der Türkei



Sonnenflecken von ungewöhnlicher Größe wurden Anfang Januar beobachtet

Der Durchmesser der beiden Hauptflecken ist etwa fünfmal so groß wie der Erddurchmesser. Die Größe der gesamten Fleckengruppe beträgt 230 000 Kilometer, mehr als die Hälfte der Entfernung von der Erde zum Mond.

Brandt-Sonneberg

Die einzige Ueberlebende ihrer Straße.

Entsetzliche Szenen spielten sich in der Nacht des Erdbebens, das um zwei Uhr den Boden Ostanatoliens zum Bersten brachte, ab. Beinahe 40 000 Menschen starben, viele Hunderttausende wurden verletzt. Und als das Beben vorbei war, legte ein Schneesturm mit sibirischer Kälte über das Verwüstungsgebiet und erschwerte die Hilfsaktionen.



England hat nicht genügend ausgebildete Piloten: Frauen fliegen die Militärmaschinen!

Eine Gruppe der weiblichen Flugzeugführerinnen, die „Luftfahrtgeschichte machten“, wie die von der englischen Zensur freigegebene Unterschrift zu diesem Bild meint: Sie sind von der englischen Luftwaffe dazu eingesetzt, Flugzeuge von den Fabriken nach den Fliegerschulen und Reservelagern zu bringen.

Associated Press



An der Spitze der Perchten jagt der Teufel einher...

In den zwölf geheimnisvollen Raub-Nächten gibt es heute noch im Gasteiner Tal das Perchtenlaufen. Frau Perchta, einst die „Ammutter“ der ganzen Natur, war gleicherweise die Anführerin des Totenheeres und die Sonnenfrau, und ihr zu Ehren fand der „Perchtenlauf“ statt. Am 5. Jänner, dem letzten Tag des germanischen Jahres, liefen abends die „schlachen“ Perchten, das absterbende Jahr verkörpernd, in Lumpen und mit toten Tieren behängt, durch die Dörfer. Am 6. Jänner, dem Neujahrstag, kamen dann morgens die „schönen“ Perchten, Sinnbilder des wiedererwachenden Lebens. Der uralte Brauch, als heidnisch immer wieder verboten, hat sich als kostbares Erbgut den Glauben an den ewig wiederkehrenden Frühling bäuerlicher Volkskraft bewahrt. So feierte Gastein auch heuer mit erhöhter Pracht seinen Perchtenlauf „für Menschen, Vieh und Flur in der Heimat und für die bäuerlichen Brüder draußen im Feld“.

Wie vor tausend Jahren:

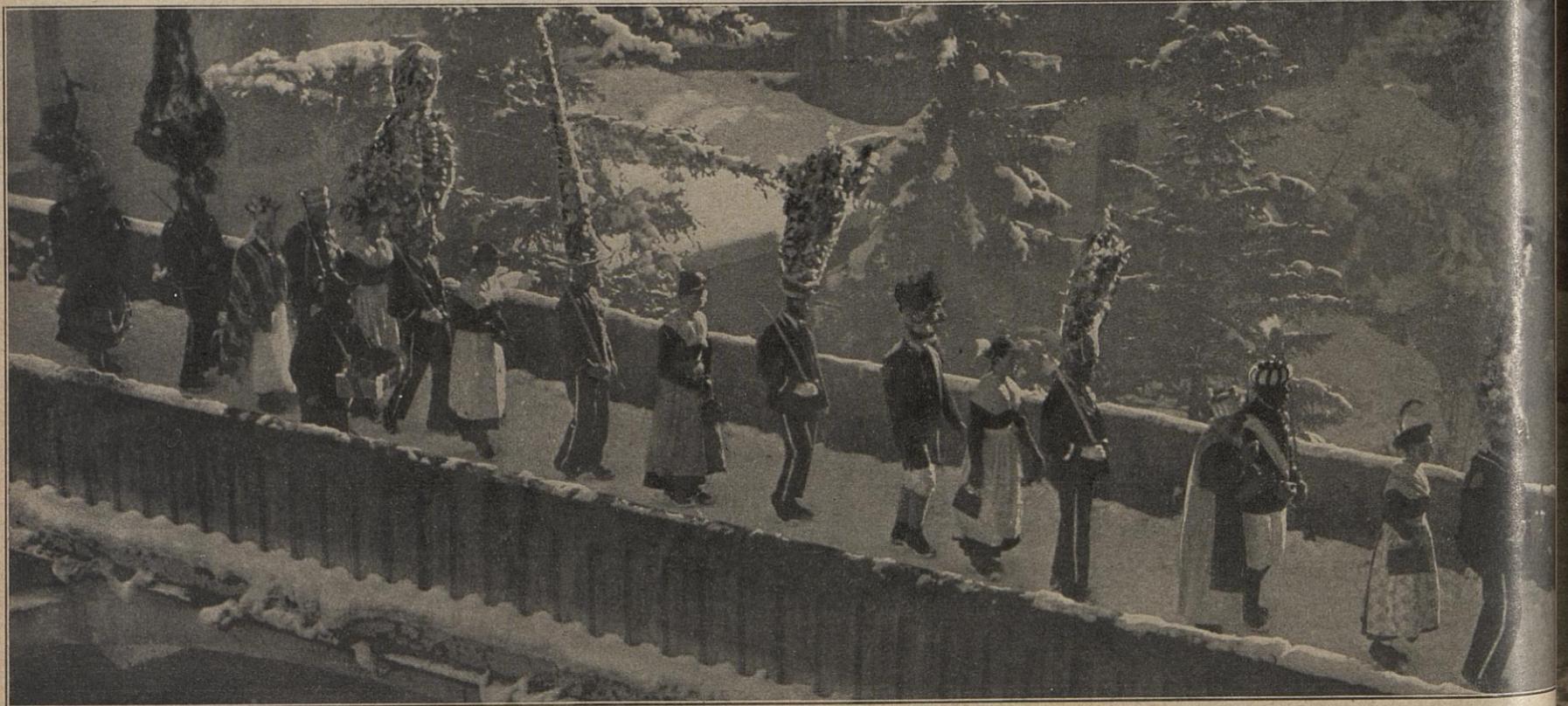
Die Perchten kommen!

Ein Bericht von Lothar Rübelt



Ein hoher Turm leuchtet in Zierat und Spiegeln.

Der phantastische Kopfsputz ist über zwei Meter hoch, sein Aufsetzen ist sehr mühselig. Das schwere Gestell ist rückwärts durch eine gebogene Eisenstange gestützt und wird mit einem Ledergurt um den Körper des Trägers zusammengehalten. Das feste Dirndl aus dem Perchtenzug ist... ein Bursch! Der uralte Brauch des Perchtenlaufens wird von jeher nur von den Männern ausgeübt.



In den Spiegeln und Silbergirlanden der Perchten leuchtet und blüht die Sonne, über die Ache geht es feierlich nach Bad Gastein!

Unter den Ländlern der Knappenmusik des alten Goldbergwerkes von Bockstein sind die Perchten im sechsstündigen tänzerischen Lauf von Bauernhof zu Bauernhof gezogen, der Perchtenhauptmann voraus. In vielen Familien ist das Perchtenlaufen vererbt, und die Typen und Kopfsputze, die bis zu 40 kg wiegen, sind seit Generationen in Familienbesitz.



Der Vor- und der Nachteufel sind sich in die Hörner geraten!
Reißende, wilde Tiergestalten, gehören sie zu den „schlachen“ Perchten, und mit der ganzen urwüchsigen Freude und Kraft, die dem gesunden Bauernvolk zu eigen ist, umtanzen sie den Zug. Oft sind es Sechzigjährige, die unter solchen Masken stecken und mit wahren Fanatismus sich der Dämonie des Perchtenlaufens hingeben.



Im Nachtrab geistert der „Puppenschmeißer“!

Vor jedem Bauernhof macht der Perchtenzug halt, der Hauptmann kommandiert nach dem wachstumbringenden Ländertanz sein „Präsentiert!“, und dann neigen alle Perchten ihr Haupt, bis der riesige Koppspiz waagrecht nach vorne steht, und vor ihm wird waagrecht das Schwert präsentiert, das jede „Lichte“ (schöne) Perchte trägt. Mit einem Ruck stehen sie dann wieder aufrecht, und der Lauf geht weiter. Der „Puppenschmeißer“ aber wirft den jungen Mädchen im Zuschauertranz seine Puppe zu. Mit Lachen und Kreischen fangen sie das Fruchtbarkeits-symbol auf, und der ganze Nachtrab, Kastelbinder, Scherenschleifer und Rauchfanglehrer stiebt unter Johlen wieder dem Zuge nach.



Die unheimliche Schnabelperchte zwickt die Jungfern...
... besonders gern ins Bein. Auch dieser Schabernack des „Seelenvogels“ deutet auf die Fruchtbarkeit hin. — Links ein Perchtenläuferpaar im Tanz. Die Tänzerin der Spiegelperchte ist ein Bursche in weiblicher Pongauer Tracht.



Wieder hat ein Teufel ein Opfer!
Die Teufel mit ihren sechs bis acht Hörnern auf den schwarzen Frazen überfallen immer wieder die Zuschauer. Ein reicher Bauer oder ein Gastwirt bringt sie nur mit einem Trinkgeld los... Die wilde Jagd der Perchten nimmt erst am Abend ihr Ende.

Reize und Fehler der Frau



Zwei lockend-schöne Frauen,
der Leichtsinns und die Erotik, gehören zu der
prunkvollen Suldigung der „Reize und Fehler
der Frau“ im Programm der Berliner Scala.
Donderer (2)



„Alexis“: Ein Mann, ein Stuhl und eine sehr lange Liebesgeschichte.

Die Scheinwerfer blitzen auf: ein Mann in zerknittertem Anzug und mit verwittertem Hütchen steht auf der Bühne und benimmt sich so, als ob der Vorhang niemals aufgegangen wäre. Dann reißt es ihn plötzlich hoch. Mit verzücktem Gesicht zeigt er in das Publikum hinein und flüstert zärtlich „Anita“. Und nun gibt es kein Halten mehr für den Mann auf der Bühne. Mit gefalteten Händen beschwört er inbrünstig ihr Bild herauf, das Bild der kleinen Tänzerin „Anita“, und er wird ganz ernst, wenn er erzählt, daß sie immer lächeln und tanzen muß. Er stottert, singt und schreit von seiner Liebe zu ihr und drückt schließlich seine Gefühle in grotesken Verrentungen und wilden Tanzschritten aus. Aber „Anita“ hört ihn nicht, sie ist gar nicht da, und...



... da übermannt ihn der Kummer:

Er stürzt zu Boden. Es ist entsetzlich. Aber, was soll man machen? Kummer ist Kummer, auch wenn man ihn auf dem Fußboden ausschleudert. Der Fußboden ist geduldig. „Alexis“ ist es jedoch keinesfalls...



... er ist verzweifelt...

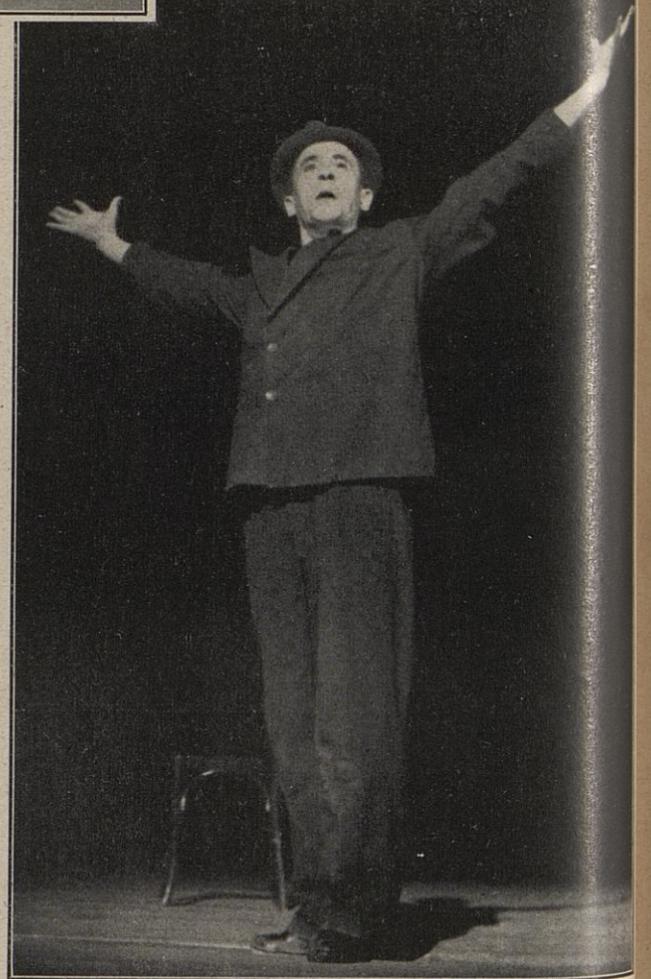
... und kann es gar nicht begreifen, daß sie da unten über ihn und seine Liebe zu „Anita“ lachen. Er schreit sie an. Aber sie lachen weiter.



Doch vielleicht geht das mit „Anita“ noch gut aus... Niemand kann es wissen. Es ist eben alles sehr kompliziert im Leben. Viel zu kompliziert für einen armen Clown, der eine kleine Tänzerin liebt. Am liebsten möchte man mit den Fäusten dreinschlagen, doch man lächelt; denn schließlich...

Ein Mann gesteht seine Liebe...

... und die Menschen
lachen darüber



„... Alles geht im Leben“, triumphiert Alexis, „versuchen Sie mal eine Drehtür zuzunehmen...“ ... so tröstet er sich zum Schluß selbst, und das vor Beifall rasende Publikum ist ebenfalls ganz seiner Meinung. — „Alexis“ ist eine der eigenwilligsten Darbietungen im Programm des Kabarets der Komiker.

Aufnahmen: Hanns Hubmann (8)

Wir fahren ein UNSICHTBARES SCHIFF!

Der Bericht vom Durchbruch der „Bremen“

Von Alfred Gerigk

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Auf der Brücke bespricht Warning, der erste Offizier der „Bremen“, mit den anderen Offizieren die Maßnahmen der Schiffsleitung: „Wir werden von jetzt an den Ausguck besetzen. Jawohl, den oberen Ausguck. Ablösung alle zwei Stunden. Ich denke, das wird reichen. Es ist empfehlenswert, sich für den Ausguck ein bißchen warm anzuziehen, besonders in den nächsten Tagen.“

„Aber nicht zu dick, sonst kommt man nicht durch den Mast.“

Warning lächelt. „Feuerhandbuch für den oberen Ausguck bereit halten. Telefon überprüfen, damit Sicherheit ist, daß die Leitung vom Ausguck zur Brücke funktioniert. Größte Aufmerksamkeit ist notwendig, weil die Seekarten der isländischen Gewässer nicht unbedingt zuverlässig sind. Wir wollen nach Möglichkeit immer im Nebel bleiben, dementsprechend wachsen die Schwierigkeiten im unbekanntem Fahrwasser.“

Aus der Funkkabine wird der Bericht des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht gebracht: „Das Vorgehen der deutschen Truppen brachte auf allen Punkten weitere schnelle Erfolge... Pleß genommen... Polnische Bunkerlinie durchbrochen... Wielun genommen... Die Brahe überschritten... Im Vorgehen auf Przasnysz...“

„Es wäre zweckmäßig, eine große Karte von Polen zeichnen zu lassen“, sagt Warning, „am besten zwei Ausfertigungen, eine für die Brücke und eine für die Besatzung im Speisesaal. Einer der Herren wird es dann übernehmen, regelmäßig die Front nach dem Bericht des Oberkommandos abzustechen.“

Die Malerarbeiten sind inzwischen weit fortgeschritten. Verschwunden sind die meterhohen Buchstaben des Schiffsnamens. Verschwunden ist das leuchtende Gelbbraun der Schornsteine, das strahlende Weiß des Promenadendecks. Grau, dunkelgrau von den Mastspitzen bis zur Wasserlinie ist der Schiffskörper der „Bremen“ übertüncht. Und zu diesem kriegerischen Kleid paßt das sonderbare Bild, das die Decks bieten: Aufbauten von Holz und gehäuften Matratzen bei der Brücke, hölzerne Aufbauten und Matratzenstapel über den Maschinenräumen.

Vom Vorschiff beginnt der große Umzug. Gepackt mit ihren Koffern, mit ihren Kleidern, mit Matratzen und Betten ziehen die Besatzungsmitglieder durch die Gänge der unteren Decks zu den Passagierkabinen, die im Mittelschiff liegen. Die Stewards, die sorgsam ihre Kabinen hüten, teilen sie schweren Herzens für die Besatzungsmitglieder ein. Mit vielen Ermahnungen wird dieser Umzug begleitet und mit scherzhaften Androhungen gräßlichster Strafen für den Fall, daß dort etwas beschädigt oder hier etwas nicht achtsam genug behandelt werden sollte.

Versenkung vorbereiten!

Jegendwo jenseits des x. Grades nördlicher Breite jagt am Sonntag, 3. September, die „Bremen“ durch den Ozean. Man spürt jetzt schon recht stark, daß man im Bereich des nördlichen Polarkreises ist. Die Damen legen Trainingsläufe rings ums Sportdeck ein, um sich zu wärmen, und beim Pingpong-Spiel werden die Finger schnell klamm.

Vor Kapitän Ahrens liegt auf dem Schreibtisch ein kleiner Stoß von Telegrammzetteln, die sorgsam gegliedert, sorgsam mit den Eintragungen in den Karten verglichen werden. Der Kapitän reicht die dechiffrierten Texte seinem ersten Offizier.

Da betritt der erste Funkoffizier das Kapitänszimmer. Die Uhr zeigt wenige Minuten vor elf. „Funkpruch aus Berlin: Heute vormittag elf Uhr Beginn der Feindseligkeiten mit England.“

Die drei sehen sich an — keiner hat es anders erwartet. Um so schwerer wiegen jetzt die zwei verlorenen Tage im New-Yorker Hafen.

„Schon Einzelheiten aufgenommen, Herr Gerstung?“

Der Funkoffizier berichtet: Englisches Ultimatum an Deutschland mit Zweistunden-Frist. Deutsche Antwort, die die Zumutungen zurückweist. Kriegserklärungen Englands und Frankreichs. Chamberlain-Rede im Unterhaus.

„Ja, Herr Warning, dann hat der Engelsmann sich genau so beeilt, wie ich es mir gedacht habe. Wenn wir jetzt vor dem Kanal lägen, hätten sie uns.“ Der Kapitän schweigt einen Augenblick. „Ich werde ein paar Worte zur Besatzung sprechen. Lassen Sie auf 11,30 Uhr alle in die Halle rufen.“

Wieder strömt es aus allen Decks zur großen Halle. Sie hat jetzt schon ihr festliches Aussehen eingebüßt — die Polstermöbel sind von Ueberzügen verhüllt, die Teppiche sind aufgenommen.

Kapitän Ahrens' Gesicht ist sehr ernst, als er die Halle betritt. „Die Engländer haben Deutschland den Krieg erklärt, Kameraden, um elf Uhr haben die Feindseligkeiten begonnen. Jetzt kommt es noch mehr als in den letzten Tagen darauf an, unser Schiff aus der Gefahr herauszuhalten. Wir müssen noch vorsichtiger sein. Wir müssen uns auf alles vorbereiten, was passieren kann. Wenn der Engländer uns findet, werden wir nicht mehr viel Zeit für Vorbereitungen haben. Also beachtet alle Vorschriften genau, damit wir im Ernstfall schnell handeln können.“ Er überlegt einen Augenblick, dann mit fester Stimme: „Was ich versprochen habe, werde ich halten. Was auch kommen kann: Der Engelsmann bekommt unsere ‚Bremen‘ nicht.“

Die Leute bleiben in kleinen Gruppen stehen: Wo sind wir? Wohin werden wir gehen? Wie wird der Alte es schaffen, den Engländern aus dem Weg zu gehen?

Im Gespräch mit Warning und mit dem leitenden Ingenieur geht der Kapitän noch einmal seine Pläne durch.

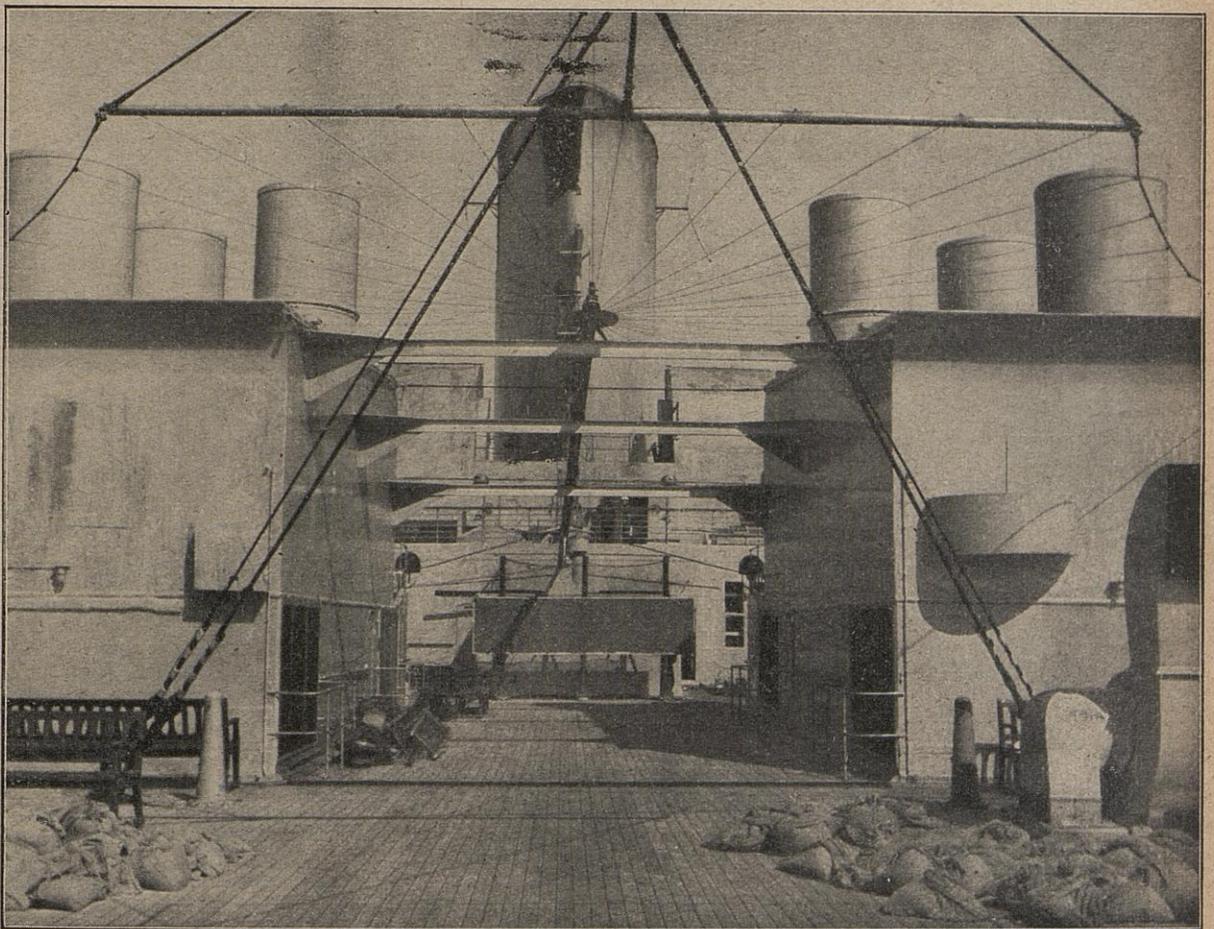
„Wenn wir dem Engländer nicht entweichen können, gibt es zwei Aufgaben: Das Schiff nicht in feindliche Hände fallen zu lassen und die Besatzung zu sichern.“

Zuerst: Die Zerstörung der ‚Bremen‘. Der Verbrennungstrupp ist verstärkt und kennt seine Aufgabe. Positionen für die Benzinkanister sind bestimmt. Die Wacheinteilung für die Doffnung der Seeventile ist gleich nach New York durchgeführt. Wenn alle Seeventile geöffnet sind, sinkt die ‚Bremen‘ in vier Stunden. Bei Verbrennung entsprechend schneller. Nach Doffnung der Seeventile und Anzünden der Benzinkanister erscheint Bergung der ‚Bremen‘ ausgeschlossen. Auch im Maschinenraum ist alles vorbereitet. Körbe mit Flacheisen sind im Vorratsraum. Die ersten Ingenieure sind unterrichtet. Manövrierfähigkeit tritt nach wenigen Minuten ein. Die Rekorddüsen liegen bereit, falls wir davonlaufen können.

Dann der zweite Punkt: Rettung der Besatzung. Die Bootsmanöver sind genau vorbereitet. Die Mannschaft weiß Bescheid, auch Verbrennungswache und Maschinenwache haben Befehl, auf kürzestem Weg zu den Booten zu laufen. Da die Mannschaften in Passagierkabinen liegen, werden sie ohnehin schneller bei den Booten sein. Schwimmwesten liegen in der Halle bereit. Zusätzlicher Proviant ist in den Booten. Ich werde noch etwas Weinbrand zugeben, das ist zweckmäßig bei dem Klima.“

Ein kurzes Schweigen im Kapitänszimmer.

„Vielleicht bringen sie uns nahe irgend einer Küste auf. Dann sind alle Zerstörungsmaßnahmen sofort durchzuführen und die Boote zu Wasser zu bringen, ehe die



Wie ein unheimliches Gespensterschiff sieht die „Bremen“ im grauen Anstrich aus. Als Schutz gegen Brandbomben liegen Sandsäcke auf dem Verdeck.

Fot. Hanns Tschira (Kloppel).

Engländer da sind. Vielleicht erwischen sie uns auf offenem Meer. Dann müssen wir uns notfalls auf Kurs zwingen lassen. Bis wir sicher sind, daß die Besatzung eine Küste erreichen kann. Boote klarmachen für den Augenblick, wo wir in Küstennähe kommen. Sobald eine Küste erreichbar ist, auf Signal die Zerstörungsmaßnahmen durchführen und in die Boote."

"Daß die Engländer auf die Boote schießen, ist dabei wohl selbstverständlich", bemerkt Warning.

Ahrens zuckt die Achseln. "Sie werden schießen, sobald sie merken, was wir vorhaben. Gerade darum müssen die Zerstörungsmaßnahmen und das Klarmachen der Boote so schnell gehen, wie nur möglich. Es kann nichts schaden, wenn die Vernünftigen unter den Leuten darauf vorbereitet werden, daß sie mit Beschießung rechnen müssen."

Die drei gehen auseinander und auf ihre Posten. Sie wissen, daß jetzt jeder Augenblick von ihnen selbständiges, höchst verantwortliches Handeln verlangen kann.

Fünf Jahre Malta

Überall auf den Ozeanen jagen in diesen Stunden und Tagen deutsche Handelsschiffe über die Wasser, um dem räuberischen Zugriff der Engländer zu entgehen. Überall werden sorgsame Berechnungen und Ueberlegungen mit Seekarten und aufgefundenen Funkdepechen angestellt. Überall sucht man schützenden Nebel, löst man die Positionslichter, legt man die einzige Verbindung still, durch die das Schiff zur Umwelt sprechen kann — die Funkdepechanlage, die zum Verräter des Kurzes werden kann.

Es sind Schiffe aller Größenklassen — Ozeanriesen und Passagierdampfer mit wenigen Kabinen, Eilschiffe, Frachtschiffe und Trampschiffe. Die Dampfer, die auf festem Kurs in der Linienschiffahrt ihren Weg machen, haben die Schiffsrouten verlassen, auf denen sie sich sonst mit Dampfern aller Nationen treffen und Grüße tauschen. Aus eigener Verantwortung sucht jeder der Kapitäne in der Einsamkeit der Meere Zuflucht.

Viele von ihnen haben das alles schon einmal erlebt — dieses Gejagtwerden von den Engländern, diese Versuche, einen schützenden, neutralen Hafen zu erreichen. Viele von ihnen haben schon einmal erlebt, wie der Engländer sich im Krieg gegen friedliche Handelsschiffe verhält, wenn er sie fassen kann.

Wenn Kapitän Ahrens mit schweren Schritten in seinem Zimmer auf und ab geht, wenn er in dem Nebelgrau, das wohlwollig sein Schiff einhüllt, über die Decks schreitet, wenn er auf der Brücke neben dem Steuerrad steht — dann sind alle die Bilder aus jener Zeit vor 25 Jahren lebendig, auch wenn niemals jemand dem Kapitän ansehen wird, daß die eiserne Ruhe ihn bei solchen Erinnerungen verläßt.

Er hat die Engländer gründlich kennengelernt, gründlicher als ihm lieb ist. Fast fünf Jahre auf Malta! Fünf Jahre von den ersten Kriegstagen bis lange nach dem Waffenstillstand.

Da saßen sie auf dem Fleck Erde im Mittelmeer: Schiffskapitäne und Schiffsoffiziere von den Handelsdampfern, Zivilgefangene und Kriegsgefangene, Kämpfer von den Dardanellen, Kämpfer aus den Kolonien, Deutsche und Desterreicher und Türken — jeder aufgegriffen, wo man ihn erwischte. Zusammengepfercht auf der Insel unter dem ewig blauen Himmel, der zum Ueberdruß wurde mit seiner Wolkenlosigkeit und seiner strahlenden Wärme. An die zehntausend Menschen waren sie schließlich in enger werdenden Lager. Immer kleiner der Raum, auf dem man sich bewegen konnte. Immer schlimmer das Gitter von Verboten, Einschränkungen, Zensurmaßnahmen, das man um sie zog.

Wie Schuljungen wurden sie behandelt und für kleinste Vergehen abgestraft. Dabei hatte man sich schon zwanzig Jahre Seewind um die Nase wehen lassen, man hatte seinen Weg gemacht vom Jungen und Matrosen auf Segelschiffen bis hinauf zum zweiten Offizier. Man hatte Ostasien, hatte Nord- und Südamerika befahren, ehe man sich von jungen englischen Büro-Offizieren abfangeln und belehren lassen mußte, was erlaubt und was verboten sei. Diese englischen Zensoren! Von zehn Briefen kam nur einer an, und in dem einen waren drei Viertel dem Blaustift des Zensors verfallen! Dazu die Kost — wie hieß doch das Scherzinsulat, das man in die Lagerzeitung legte: "Fette Suppenraupen, leicht verdaulich, gibt noch ab Lagerküche Verdella."

Kapitän Ahrens erinnert sich recht gut. Da gab es die Wasserleitung, die nie funktionierte — Wasser, eine Kostbarkeit bei 35 Grad im Schatten! Da gab es den Arzt mit seiner ewigen Pille 9 gegen jede Krankheit und Beschwerde. Da gab es die amtlichen Kampfnachrichten, die zum Spott des ganzen Lagers wurden und die mit ihrem überheblichen Ton, ihren erdichteten englischen Siegen eine seelische Qual für die Gefangenen waren. Da gab es die Schießerei der Wachmannschaften auf den Speisesaal im Verdella-Lager, weil das Licht nicht rechtzeitig gelöscht war.

Fünf Lebensjahre verloren auf einem Inselstücken im Mittelmeer. Mit 35 Jahren zog man auf Malta ein — fast 40 Jahre war man alt, als man die Insel verließ. Und das Elend in der Heimat — leergefegt die großen deutschen Häfen, die deutsche Handelsflotte den Engländern ausgeliefert, älteste Kästen, schwimmende Särge als letzte Ueberbleibsel der deutschen Handels-

marine. Keine Arbeit für den Seemann, der herumlungerte und von Unterstützungen leben mußte.

Und jetzt wollen die Engländer das alles noch einmal aufrollen? Die Engländer werden sich täuschen! Und die „Bremen“ bekommen sie nicht, und wenn sie bis zum Nordpol fahren müßte.

Eisefahrt um die „Bremen“

Neun Grad Außentemperatur, kalter Fahrtwind bei 50 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Grau und leicht bewegt wälzt sich das Meer. Behende Nebelschwaden um die „Bremen“. Es bleibt jetzt bis tief in den Abend hell oben in dieser nördlichen Breite. Eine trübe, bleiche Helle, die die Mitternachtsonne in dem Nebel rundum ausbreitet, und der die tiefe Schwärze der Nacht folgt. Die Mannschaft weiß, daß es jetzt ernst wird. Die Ansprache des Kapitäns, die Anordnungen der Schiffsleitung nach der englischen Kriegserklärung lassen daran keinen Zweifel. Man hat in langen Schlangen an den Zahlmeisterbüros gestanden — zwei Dollar sind jedem ausgezahlt worden.

"Der Alte weiß genau, was er tut. Wenn er uns Geld in die Hand gibt, rechnet er damit, daß wir an Land müssen."

"Glaubt bloß nicht, daß die Engländer uns das Geld lassen", meint ein anderer. "Wenn sie euch fassen, ziehen sie euch erst mal aus, und was dann für euch übrig bleibt, hängt von ihrer guten Laune ab."

"Mir braucht ihr nichts zu erzählen", sagt ein Mann aus dem Maschinenraum. "Ich hab' sie erlebt. Fünfzehn — gefangen auf dem U-Boot. Die Kleider haben sie uns vom Leibe gerissen, als wir an Land kamen. Und dann ins Gefängnis — Offiziere und Mannschaften. Ne, nicht ins Gefangenenlager, richtig ins Gefängnis. Ein großes P bekamen wir auf den Rücken genäht — das sollte 'Pirat' heißen. Wir U-Bootleute waren für sie Piraten. Ein halbes Jahr haben wir im Gefängnis gefessen, bis wir ins Gefangenenlager kamen."

"Aber zwei Dollar sind doch ganz brauchbar", erzählt ein dritter aus seiner Erfahrung in der Kriegsgefangenschaft. "Näht euch das Geld in die Kleider ein. Dann finden sie es nicht gleich, und nachher könnt ihr damit allerhand machen."

"Zuerst werden sie mal auf die Boote schießen. Das macht euch klar, Jungens, damit ihr keinen Schreck bekommt, wenn es soweit ist."

In allen Quartieren werden in dieser Nacht solche Gespräche geführt, ehe man, ganz oder halb bekleidet, die Schuhe griffbereit auf dem Boden, Mantel und Wolldecke sorgsam bereitgelegt, in die Betten steigt.

Gegen drei Uhr nachts läßt der wachhabende Offizier den Kapitän wecken. Wenige Minuten später steht Kapitän Ahrens auf der Brücke.

"Temperatur fällt seit 30 Minuten ununterbrochen. Auch Maschine meldet Fall der Wassertemperatur."

Kapitän Ahrens tritt zu dem Steuerer und sieht auf die schriftlichen Temperatureintragungen: Durch Stunden unverändert 8 Grad. Dann 2.15 Uhr: 7 Grad, 2.30 Uhr: 5 Grad und jetzt sind es nur noch 4 Grad.

"Meldung vom Ausguck?"

"Nichts gesichtet, Herr Kapitän."

"Ein häufiger Begleiter des Eises ist Nebel" — so heißt es irgendwo im Segelhandbuch für Island, und diese Bemerkung geht dem Kapitän jetzt durch den Kopf — "weshalb an Orten, an denen man erwarten kann, Eis zu treffen, die größte Vorsicht angewendet werden muß."

"Maschine meldet: Wassertemperatur nur noch zwei Grad."

"Lufttemperatur?"

"3½, Herr Kapitän."

Ahrens nimmt den Hörer auf und spricht noch einmal mit dem Ausguck: "Kein Eisblink zu erkennen?"

"Kein Eisblink. Sicht ist bei dem Nebel kaum eine Seemeile."

Also keine Schlussfolgerungen möglich, ob man es mit Packeis oder mit Feldeis oder mit treibenden Schollen zu tun hat. Und bei dem Nebel kann der Ausguck ohnehin Eisfelder nicht ausmachen. Die „Bremen“ darf aber jetzt keine Unfälle haben, die ihren Standort verraten könnten. Das könnte das Ende der Fahrt bedeuten und das Schiff den Engländern ausliefern.

"Lufttemperatur 0 Grad."

Der Kapitän geht zu der Karte, die auf dem Pult im Navigationsraum liegt. Er sieht auf die Uhr: "Zeigen Sie mir genaue 3-Uhr-Position."

Er betrachtet die Karte mit ihren Einzeichnungen der Wassertiefe, der Seezeichen, der Leuchtfeuer und Wetterstationen. Dort ist die 3-Uhr-Position der „Bremen“. Es ist leicht möglich, daß Schollen oder Berge mit dem Strom auf den Kurs der „Bremen“ getrieben sind.

"Lufttemperatur 1 Grad minus", kommt die Stimme des Steuerers. Also im Lauf einer Stunde Temperatursturz um 9 Grad und in den letzten 20 Minuten allein um 5 Grad.

Kapitän Ahrens ist ruhig wie immer, als er den neuen Richtpunkt festlegt. "Setzt Kurs ab auf diesen Punkt", zeigt er dem Wachhabenden. "Steuern Sie Kurs rechtweisend 25."

Der Kapitän geht wieder nach vorn auf die Brücke, wo der wachhabende Offizier die Kursänderung kontrolliert. Jetzt ist das Thermometer der wichtigste Berater. Eine Viertelstunde vergeht in schweigender Spannung. Oben

im Ausguck geht die Ablösung vor sich. Bereift und durchnäßt von Nebel und schmelzenden Eistropfen kommt der abgelöste Offizier auf die Brücke, um seine Meldung zu erstatten.

"Thermometer zeigt ein Grad über Null", sagt der Steuerer zu dem wachhabenden Offizier und macht seine Eintragung ins Handbuch.

Zwei Grad Steigung in 15 Minuten — die Kursänderung scheint also den erwarteten Erfolg zu haben. Eine halbe Stunde später hat man wieder 4 Grad über Null, dort bleibt das Thermometer stehen. Stabile Temperatur — die Eisefahrt ist vorüber.

"Wann werden Sie den Richtpunkt erreichen? 6 Uhr früh? Lassen Sie mich rechtzeitig wecken." Der Kapitän geht zurück in sein Schlafzimmer.

Von der „Bremen“ keine Nachricht

Die Stadt Bremen ist nicht wie Hamburg ihrem Hafen verhaftet. Nicht bei der Stadt liegen in ihren Häfen zwar die Frachtdampfer und Landdampfer und Walfangdampfer, die ihre Ladung löschen. Aber Bremerhaven ist der Platz, von dem die großen Passagierschiffe nach Nordamerika, nach Ostasien und nach allen Weltteilen hinausgehen. Bremerhaven, eine Stunde Bahnfahrt von Bremen entfernt, ist das Städtchen, aus dessen Häusern schon Generationen von Seeleuten herausgewachsen sind.

Von Bremerhaven aus wird in diesen ersten Tagen des Krieges die Lloyd-Verwaltung in Bremen mit einem Strom von Postkarten und Briefen überschüttet. Alle Angehörigen wollen wissen: Wo ist mein Mann? Wo liegt das Schiff meines Bruders oder meines Sohnes? Und in Bremen selbst geht am Ende jedes Gesprächs über den Krieg und über die ersten Siege gegen Polen das gleiche Fragen an: Wo ist die „Bremen“?

In einer Seitengasse liegt das Lloyd-Haus — ein großer Bau in jenem überreichen Neubarock-Stil, wie ihn die Jahrhundertwende liebte. Hier treffen sich in diesen Tagen des Kriegsausbruchs die leitenden Männer der Reederei zur Aussprache.

Die „Europa“ hat gut in Position gelegen in den Tagen kurz vor Kriegsausbruch. Sie ist durch den Kanal gekommen, ehe der Krieg erklärt war, und sie ist nach Bremerhaven durchgefahren, ohne ihre Passagiere in Cherbourg oder Southampton abzusetzen. Sie sind bereits auf Reedereikosten nach Holland zurückbefördert und haben nur Zeitverlust erlitten. Aber die „Europa“ ist nur eines der großen deutschen Seeschiffe, um die sich die Sorgen der Reederei bewegen.

„Die letzte Standortmeldung der ‚Scharnhorst‘ kam aus Manila. Sie war also auf den Philippinen in neutralem Hafen. Aber sie ist wieder nach Japan ausgelaufen.“

„Von der ‚Gneisenau‘ kam die letzte Standortmeldung aus Bordeaux auf Kurs nach Genua. Wo mag sie wieder auftauchen?“

„Die Engländer sind nicht allgegenwärtig. Mit einiger Geschicklichkeit und einigem Glück werden unsere Kapitäne durchkommen.“

Unter den leitenden Männern ist mancher, der als Seeoffizier selbst seine Erfahrungen mit den Engländern gemacht hat. Der leitende Mann des Vorstandes, Dr. Firlé, vor allen anderen. Als Korvettenkapitän ist er aus der Kriegsmarine ausgeschieden. Aber als junger Kapitänleutnant hat er die Kriegstat ausgeführt, von der damals ganz Konstantinopel sprach:

Mai 1915 — vor den Dardanellen liegt die englisch-französische Flotte und beschießt die türkischen Forts. Kapitänleutnant Firlé bekommt den Auftrag, einen Durchbruch zu unternehmen, der den Gegner warnen und vorsichtig machen soll.

Er studiert auf Versuchsfahrten die Lage und schlägt vor, nicht mit einem U-Boot anzugreifen, sondern mit einem großen Torpedoboot, das mit größerer Geschwindigkeit und stärkerer Armierung mehr Aussicht auf Erfolg haben würde. In dunkler Nacht bricht er durch: drei Torpedotreffer auf dem englischen Linienschiff „Goliath“, das mit seinen 13 000 Tonnen Schiffsraum, seinen Geschützen und 570 Mann der Besatzung im Meer versinkt.

Dr. Firlé hat seine Kriegserfahrungen, und er kann auf sie gestützt die Vertrauensatmosphäre um sich verbreiten, die in diesen Tagen nötig ist. Die Hauptfrage kann freilich auch er nicht beantworten: Wo ist die „Bremen“?

„Von der ‚Bremen‘ noch immer keine Nachricht. Wir haben alles versucht, den Standort festzustellen. Seit der Abfahrt aus New York fehlt jede Meldung. Kein Wunder — die ‚Bremen‘ wird selbstverständlich nicht funkeln. Und wenn keine Nachricht vorliegt, ist das gute Nachricht. Das heißt, daß die ‚Bremen‘ von niemandem entdeckt ist.“

„Und was halten Sie von der englischen Meldung, daß ein Kreuzer die ‚Bremen‘ ausgebracht habe?“

Ein Achselzucken ist die Antwort auf diese Frage. „Die ganze Meldung ist denkbar unwahrscheinlich. Wenn die ‚Bremen‘ auch ihren Sender stillgelegt hat, um ihren Kurs nicht zu verraten — wenn sie ausgebracht wäre, hätte sie zweifellos gefunkt. Außerdem, vergessen Sie nicht — Kapitän Ahrens hätte sein Schiff bestimmt nicht den Engländern einfach überlassen.“

Man kennt seine Schiffe, die Kapitäne, die Besatzungen, und man ist sicher, daß sie das äußerste hergeben werden, um sich nicht fangen zu lassen.

(4. Fortsetzung folgt.)

Tabakkultur



Auffädeln der Tabakblätter.



*Doppelt
fermentiert*
48



Schon die Vorfreude

auf „Kupferberg Gold“ ist reizvoll: Sie stellen die Flasche in einen leeren Kühler, füllen ihn bis zum Rande mit kleinen Stückchen Eis und gießen Wasser darauf. Wenn dann der schäumende Sekt in den Kelchen perlt und Sie das muntere Spiel der tanzenden Bläschen betrachten, dann wissen Sie, daß Ihnen ein köstlicher Genuß bevorsteht!

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ·RH

LADENPREISE: Zwergfl. RM. 1.50 * 1/2 Fl. 2.75 * 1/1 Fl. 4.50 * Doppelfl. 8.00
dazu KRIEGSZUSCHLAGE RM. -25,-50, 1,-, 2,-

KUPFERBERG GOLD
Die gute Laune selbst

Ein Sonntag im September

Roman von

GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Elisabeth sah Brütt an; es schimmerte etwas Seltsames in ihrem Blick, das ihm für eine Sekunde den Atem verschlug. Dann verließen sie zusammen die Teestube, und er fragte, ob er sie nach Hause begleiten dürfe.

„Nein“, erwiderte sie, „es ist besser, Sie begleiten mich nicht.“ Sie reichte ihm die Hand. „Es wäre aber schön, wenn wir uns wieder einmal träfen.“

„Ja“, antwortete er enttäuscht und verabschiedete sich schnell.

Warum hatte Elisabeth Brütts Begleitung abgelehnt? Brandensteins wegen? Natürlich, Brandensteins wegen. Sie wollte keine Konflikte. Brandenstein war gut zu ihr gewesen, hatte sie ohne weiteres von Hamburg mit nach Berlin und in sein Haus genommen. Er durfte nichts Schlimmes von ihr und Brandenstein denken, es war so lächerlich, eifersüchtig zu sein.

Und Elisabeth dachte: Ich muß Rücksicht auf ihn nehmen. Er ist Brandensteins Untergebener; sicher wäre es ihm peinlich, wenn Brandenstein ihn mit mir zusammen sähe.

So dachte sie, während sie die Potsdamer Straße hinunterging und unterwegs eine halbe Minute stillstand, um die Abbruchsarbeiten zu beobachten. Sie waren noch immer im Gange; der Krieg hatte nichts daran geändert. Durch nackte Fensterhöhlen sah man die Innenräume der Häuser; Wolken feinen Mörtelstaubes lagen in der Luft und kitzelten die Nasenflügel. Dazwischen wuchsen schon die Fundamente, die das kommende Große ahnen ließen.

Langsam ging Elisabeth ihres Weges. Daß es vielleicht auch Brandenstein unangenehm wäre, wenn er sie bei Brütt sähe, wollte sie sich nicht eingestehen.

Brandenstein aber hatte im Lauf der Woche ein seltsames Erlebnis: er traf Elisabeth mehrmals hintereinander, wenn er abends aus dem Büro zurückkehrte. Obwohl der Baugesellschaft Benzintankscheine für einige Personenautos bewilligt worden waren, sah er auch für seine eigene Person streng darauf, daß diese nicht für Privatfahrten benutzt wurden. Er fuhr mit der Straßenbahn, und zwar um die gleiche Stunde, in der der Strom der Büroangestellten zurückströmte. Am dritten Abend stieg er bereits in einem Zustand ungeduldiger Erwartung aus, der jede Müdigkeit verschleuderte. Er dachte: in ein paar Minuten wird Elisabeth wieder da sein. Ich kann es kaum glauben, es ist so unwahrscheinlich. Aber ich fühle es deutlich: sie wird wieder da sein.

Und sie war da. Sie kam über die Straße; sie hatte Besorgungen gemacht und schien Brandenstein zunächst nicht zu bemerken. Als er auf sie zutrat und sie anredete, zuckte sie leicht zusammen. Sie hatte eine Falte zwischen den Brauen, ihr Lächeln war nicht so schön und unbekümmert wie sonst.

„Sie gehen nach Hause?“ fragte Brandenstein.

„Ja“, antwortete sie etwas unsicher und sah sich um.

„Wir haben also wieder einmal den gleichen Weg“, meinte er fröhlich und fing an, vom Wetter zu reden. Drei Abende hintereinander das gleiche Zusammentreffen um die gleiche Zeit. Ist das noch Zufall? Kann das bloßer Zufall sein?

Brandenstein war jugenhaft vergnügt. Das Schicksal schien es jetzt gut mit ihm zu meinen. Er holte Atem.

„Warum sind Sie heute so ernst, Elisabeth? Haben Sie Kummer?“

„Kummer? Aber nein!“

Sie sah sich abermals um. Fürchtete sie vielleicht, Gabriele Noltenius könnte ihr nachspionieren?

Brandenstein gewann immer deutlicher den Eindruck, daß sie etwas auf dem Herzen habe. Man müßte etwas erforschen, um sie aufzuheitern... Er sprach von der neuen Siedlung, die er heute besucht hatte.

„Ein wunderbarer Weg durch ein Birkenwäldchen, in dem lauter rote Fliegenpilze wachsen. Es war sehr merkwürdig. Ich kam mir vor wie in einem Märchenwald.“

„Ja“, sagte Elisabeth zerstreut und sah sich zum drittenmal um. Jemand kam schnellen Schritts hinter ihnen her, überholte sie, grüßte im Vorbeigehen.

Sieh da, Brütt! durchzuckte es Brandenstein. Brütts Gesicht war so steif und abweisend, daß es fast töricht wirkte. Er ging vorbei, ging immer hastiger; fast sah es aus, als laufe er von ihnen davon.

Elisabeth war rot geworden, aber die Farbe blähte sofort wieder ab.

„Ich sehe doch, es ist etwas da, was Sie quält“, sagte Brandenstein. Er sprach leise und dringend. „Wollen Sie sich mir nicht anvertrauen? Sie wissen doch, wie gern ich Ihnen helfe.“

Sie gingen jetzt unter den Bäumen am Landwehrkanal. Dämmerungsnebel schwebten über dem Wasser. Unter den Laubkronen formten sich Schatten; nicht sehr viele Menschen benutzten diese Straße.

Elisabeth schwieg und blickte zur Seite. Sie hatte die Lippen zusammengepreßt, ihr Gesicht erschien ganz fremd. Aber es dauerte nur einen Augenblick, dann fand sie ihr altes, schönes Lächeln wieder.

„Sie meinen es gut mit mir, Herr Brandenstein, ich weiß. Es gibt indessen Dinge, die einem niemand abnehmen kann.“

In der Dämmerung waren ihre Augen noch größer als sonst und ganz dunkel. Auch klang ihre Stimme weicher. Brandenstein dachte daran, daß sie fünfundzwanzig Jahre alt war und seit langem in der Welt allein stand. Gab es vielleicht irgendwo einen Mann, der in ihrem Leben eine Rolle gespielt hatte oder immer noch spielte? Für eine Sekunde empfand er eine grelle Eifersucht auf den Unbekannten.

Er war zuletzt langsamer gegangen, um dieses Beisammensein recht lange auszukosten. Aber nun sagte Elisabeth plötzlich, es sei schon spät, und sie schritt schneller aus. Brandenstein blieb schweigend neben ihr, von vielen unausgesprochenen Worten bedrängt.

Oben hinter den Vorhängen stand Renate und sah ihren Mann und Elisabeth zusammen ins Haus treten.

XVII.

„Meinetwegen“, sagte die Köchin Carmen Bartuschek mit verständnisvollem Augenzwinkern, „meinetwegen können Sie ruhig gehen, Elisabeth. Es gibt abends bloß Brattartoffeln. Wir haben noch achthundert Gramm Fleisch auf den Karten, die wollen wir bis Sonntag aufsparen. Lassen Sie sich nicht an Ihrem Glück hindern, Elisabeth, wir sind alle bloß einmal jung.“

„Ich wollte mir ja nur einen Film ansehen, Frau Bartuschek.“

„Ist schon recht, mein Kind, ist schon recht. Bei mir hat es damals auch mit einem Kinobesuch angefangen. Na, ich will Ihnen das Herz nicht schwer machen.“

Elisabeth schluckte ein paarmal, aber plötzlich mußte sie lachen. „Was Sie sich alles einbilden!“

„Ich bilde mir nichts ein, aber ich habe eine prophetische Gabe. Gestern habe ich den ganzen Tag gefühlt, daß ein Brief von meinem Jungen unterwegs war. Gestern war der siebente September. Heute, am achten, ist der Brief gekommen, er war fünf Tage unterwegs, und nun wechselt der Junge aus dem Arbeits-

dienst ins Meer. Ich sehe ihn schon immer marschieren, ich brauche bloß die Augen zuzumachen, dann sehe ich ihn.“ Sie schloß die Augen und öffnete sie gleich wieder. „Na, nun kriegt er erst ein paar Tage Urlaub. Aber wenn er mal ins Feld muß... ich weiß genau, daß er zurückkommt“, sagte sie leise. „Er kommt zurück, und ich stehe auf dem Bahnhof.“ Sie brach ab und lächelte. Ihr gerötetes, starkknöchiges Gesicht erschien auf einmal wunderbar verwandelt.

„Dann sage ich also Frau Brandenstein Bescheid“, meinte Elisabeth und ging in ihr Zimmer. Sie blieb vor dem Schreibtisch stehen und blickte mit verlorenem Lächeln auf den welken Veilchenstrauß. Brütt hatte sie auf einen sehenswerten Film aufmerksam gemacht, und sie hatte sich mit ihm verabredet. Das war telefonisch geschehen; sie hatte eine Telefonzelle am Lützowplatz benutzt. Immer wieder hatte sie versucht, Brütt zu bestimmten Stunden auf der Straße zu treffen, und immer wieder war sie statt dessen Brandenstein in die Arme gelaufen.

Sie waren ziemlich früh da, das Vorprogramm hatte noch nicht begonnen. Als zwischen Werbefilm und Wochenschau das Licht aufflammte, schoben sich noch einige Besucher durch die Reihe, und Brütt wurde von

Tati wollte „nur ein paar Schnitten Brot abschneiden“!

Aber das Messer ging daneben — und in seine Hand. Was macht er nun?



Macht er „so'n Trara“ daraus? —



Oder läßt er sich einfach von Mutti ein Stück Hansaplast-elastisch drauflegen?

Sicher nimmt er Hansaplast. Das „bauscht nicht auf“ und stillt das Blut und — morgen ist es wieder gut!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Diesen praktischen Schnellverband gibt es schon für 15 Pf. in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Eine kleine flache Taschenpackung mit 5 sofort gebrauchsfertigen Stücken kostet 30 Pf. Hansaplast wirkt blutstillend, desinfizierend und heilungsfördernd.

Kleine Verletzungen verbindet man schnell und gut mit dem bewegungsfähigen

Hansaplast elastisch

Unruhe im Magen

Magendruck, Magenbrennen, Blähungen, Sodbrennen und ähnliche Beschwerden werden häufig durch die überschüssige Magensäure hervorgerufen. Wer den Magen beruhigen will, muß deshalb den Säureüberschuß neutralisieren. Dazu eignet sich besonders die für diesen Zweck seit Jahrzehnten bewährte Biserirte Magnesia. Oft bringen schon 2-3 Tabletten die gewünschte Erleichterung. Die überschüssige Säure wird gebunden, und Ihr Magen kann wieder ungestört und schmerzfrei arbeiten.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen solche Magenbeschwerden, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

Erkältungs-Grippe Gefahr

Davor bewahrt Sie Promplin in der violetten Schachtel. Promplin tut noch mehr: Es erfrischt und macht die Kehle glatt. Daher für Redner und Sänger unentbehrlich. Der Lezithingehalt stärkt die Nerven.

Dose 50 u. 90 Pfg.

Promplin PASTILLEN MIT LEZITHIN

In Drogerien und Apotheken.

Verträgt Ihr Gesicht keine Seife?

Dann pflegen Sie es wie auch Ihre Hände mit der bezugscheinfreien Aok-Seesand-Mandelkleie. Dieses Präparat verbürgt schonende Reinigung bei gleichzeitiger sanfter Massage durch feinsten Ostseesand. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie

FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND.

In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 1 A

Hört Ihr Herr'n „Repursan“

und laßt Euch sagen...: Männer verwenden bei vorzeitiger Schwäche das bewährte Hormon-Präparat: „Repursan“. Viele begeisterte Dank- u. Anerkennungsschreiben!

(100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen). In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apothek. Fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 -f von: Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9

Lästige Haare

★ Befreit dich d. weltbekannte Helwaka-kur. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauererfolge (kein Nachwuchs). Marke Helwaka mit Stern patentamt. Wz. 468 509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — Helwaka G. m. b. H., Köln 1

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. Werner Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien.

Kalte Füße

Frostbeulen, Erfrierungserscheinungen werden bestens behandelt mit Efasit-Fußbad. Die Füße werden unempfindlicher und widerstandsfähiger. Unentbehrlich in der Übergangszeit und im Winter. Kalte Füße sind oft Ursache von schweren Erkältungen.

Preis Mk. -90

Efasit

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften auch Efasit-Puder, Efasit-Creme und Efasit-Hühneraugentinktur erhältlich.

Grippe im Anfangsstadium

macht sich durch Mattigkeit, Kopfschmerz, Gliederschmerzen, Schluckbeschwerden, Hustenreiz oder gar schon Fieber bemerkbar. Mancher weiß aber gar nicht, daß dies schon Grippe ist. Also nehmen Sie bei diesen Anzeichen unverzüglich die bewährten

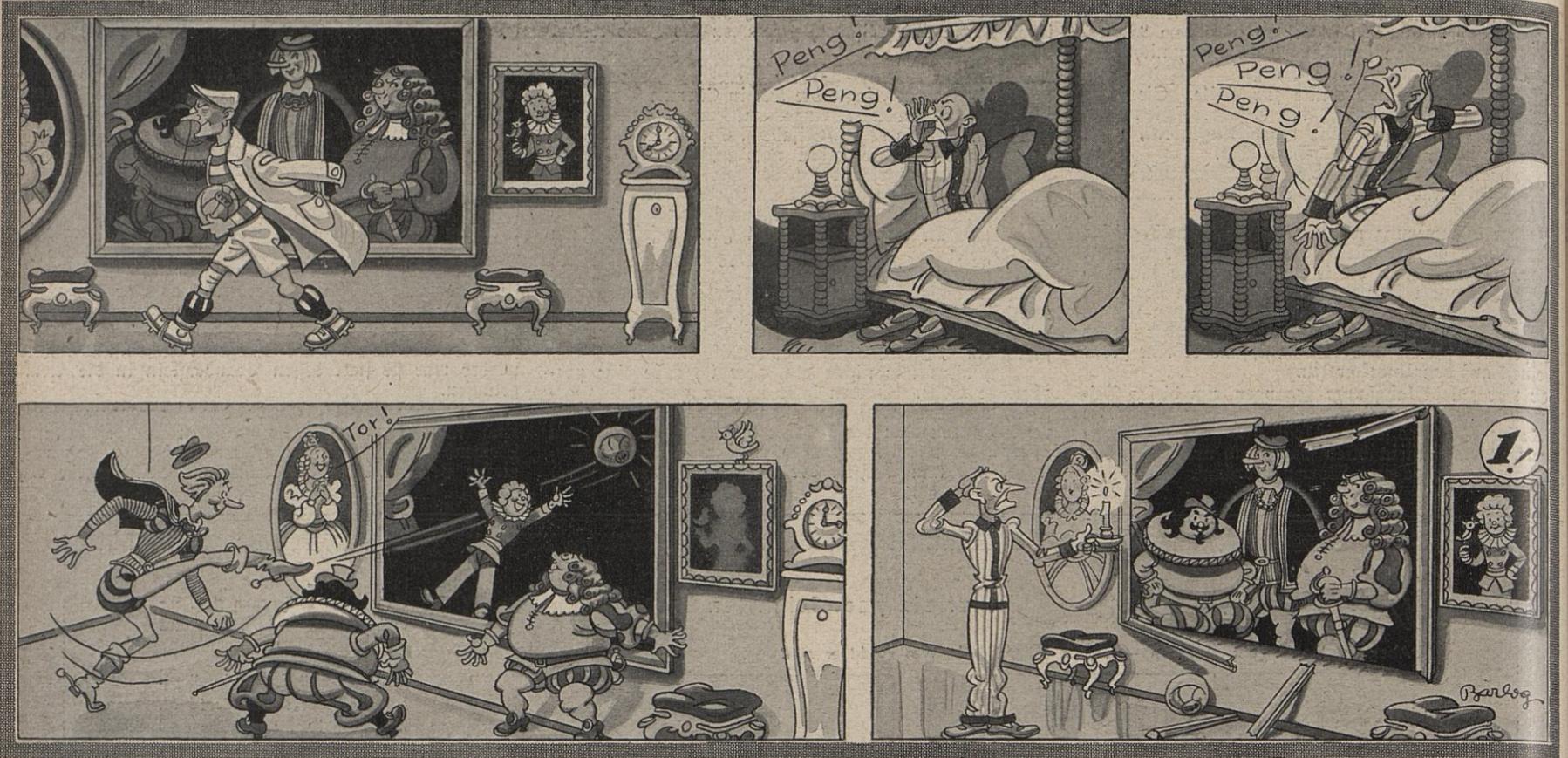
Heumanns „Branan-Tabletten II“

(20 Tabletten für 95 Pfg. in den Apotheken zu haben).

Sie begünstigen eine baldige, gründliche Ausheilung und verringern die Gefahr von Rückfällen und Nachkrankheiten, weil sie vielseitig wirken. Sie sind auch bestens bewährt bei Migräne, Zahnschmerz, Rheuma, Ischias, Leib-, Blasen-, Wundschmerzen usw.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebtesten und zuverlässigsten Heumann-Heilmittel. Sie mit ihrer Riesensammlung der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103

Heumann Heilmittel



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

28. 3:0

einem großen, dunklen Herrn angedeutet, der plötzlich stehenblieb und ihn entgeistert anblickte.

„Bist du es wirklich, Georg?“

„Mein Gott, Lorenz“, sagte Brütt, heiser vor Ueberraschung. „Du in Berlin? Ich hatte keine Ahnung! Vor ein paar Tagen erst haben wir von dir gesprochen. Dies ist mein Freund Lorenz Baumann, Fräulein Helling. Mein einziger Freund! Wir haben zusammen Abitur gemacht und später... Ich glaube, Fräulein Helling, ich erzählte Ihnen von ihm.“

„Wir haben zusammen Abitur gemacht, und während der letzten Schuljahre hat Brütt mir bei den französischen Arbeiten geholfen. Französisch war nämlich meine schwache Seite, Fräulein Helling! Glauben Sie ihm nur nicht, was er Ihnen sonst noch von mir erzählt!“

Baumann hatte ein lautes, etwas dröhnendes Lachen und gute, offene Augen. Er gefiel Elisabeth auf den ersten Blick. Er war Ingenieur und seit drei Wochen in Berlin. Vor vierzehn Tagen hatte er geheiratet. Seine Frau war zierlich und rothaarig, und er präsentierte sie mit deutlichem Stolz. Sie hieß Annelise, stammte aus Püß bei Köln und wurde Putti genannt.

„Wir müssen uns nach der Vorstellung noch sehen“, sagte Baumann. „Nein, keine Widerrede, mein Junge! Fräulein Helling, stehen Sie mir bitte bei! Wir müssen dieses Wiedersehen feiern.“

Er konnte Brütt gerade noch einmal die Hand drücken, denn es wurde dunkel, und er mußte eiligst seinen Platz suchen, was nicht leicht war und ringsum zu mürrischen Bemerkungen Anlaß gab.

Brütt richtete seine Augen gespannt auf die flimmernden Bilder, die die vorrückenden Truppen in Polen zeigten, aber ab und zu blickte er trotzdem verstohlen zur Seite, um einen Schimmer von Elisabeths reichem Haar aufzufangen, das in der Dunkelheit des Saales vom Widerschein der Leinwand faßlich beleuchtet wurde. Manchmal streifte ihr Mantel, den sie ausgezogen und über den Schoß gelegt hatte, seine Hand; er spürte die Berührung noch lange. Er spürte auch ihre Schulter dicht an der seinen, und er dachte dabei Dinge, die von dem, was im Film vorging, weitab waren. Er dachte an einen Fiebertraum, den er vor Jahren während einer Krankheit geträumt und nie vergessen hatte. Auch in diesem Traum war brausende Dunkelheit um ihn gewesen, es hatte ihn unablässig vorwärtsgerissen, bis auf einmal dünne, helle Glocken an seinen Ohren zu läuten begannen und er, erwachend, die verhüllte Lampe seines Krankenzimmers schimmern sah. Sogar das Heiße, Strömende und Schwebende, das ihn jetzt erfüllte, war in jenem fernen Traum gewesen.

Elisabeth fand den Film schön und wertvoll. Brütt fühlte, daß sie aufrichtig sprach und war froh, daß sie mit ihm übereinstimmte. Nur über ein paar Einzelheiten war sie anderer Meinung, aber ihre Bemerkungen waren so klug, daß er sie bewunderte. Als sie aufstanden, um sich nach Baumanns umzusehen, warteten die schon am anderen Ende der Reihe.

„Wir gehen noch in ein nettes Lokal“, schlug Lorenz Baumann vor.

„Nettes Lokal!“ sagte Annelise, seine Frau, die er Putti nannte. „Wo geht so früh Polizeistunde ist! Wir gehen zu uns nach Hause!“ In Wahrheit fürchtete sie

sich ein bißchen davor, in der Dunkelheit nach einem Lokal zu suchen. „Wir haben noch Sekt von unserer Hochzeit her. Das wird großartig.“

Also gingen sie. Baumanns wohnten in einem Häuserblock nahe dem Hohenzollerndamm. Drei helle, geräumige Zimmer, wenig Möbel, viel Blumen.

„Es ist das erstemal, daß wir Gäste haben“, sagte Putti strahlend.

Elisabeth mußte jeden Raum der Wohnung ansteuern, sogar Küche und Speisekammer.

„Wenn Sie wüßten, wie oft Lorenz von Herrn Brütt gesprochen hat, Fräulein Helling! Herr Brütt hatte seit Jahren nichts mehr von sich hören lassen. Zuletzt war mein Mann mit ihm in München zusammen. Damals entschloß sich Herr Brütt, seine Stelle dort aufzugeben. Mein Mann hat sich vergebens darum bemüht, ihn davon abzubringen. Herr Brütt tann, glaube ich, sehr starkköpfig sein.“

Elisabeth lächelte. Sie mochte Putti gern. Putti war ein fröhlicher und offener Mensch ohne Hintergründe. Im Laufe des Abends ging ihr rheinisches Temperament mit ihr durch. Sie umarmte und küßte Elisabeth und trank Brüderschaft mit Brütt.

Baumann erzählte Anekdoten aus der Schulzeit.

„Der schwarze Meyer — befinnst du dich noch auf den, Georg?“ Er ahmte die Stimme des Mathematiklehrers nach. „Sie haben mich nicht verstanden, Brütt? Tut mir leid!“ Dr. Meyer war Hannoveraner, und Brütt war bei ihm in Ungnade gewesen. „Voriges Jahr traf ich ihn wieder; da wollte er durchaus etwas von dir hören, Georg, und ich wußte nichts. Wir müssen ihm nachher eine Ansichtskarte schreiben.“

„Warum?“ fragte Brütt. „Um ihm mitzuteilen, daß er recht gehabt hat?“

„Recht? Wie?“

„Er prophezeite mir immer, es würde nichts aus mir werden.“

„Du bist ein Narr“, sagte Baumann. „Er ist ein großer Narr, Fräulein Helling, Sie dürfen nicht auf ihn hören. Trinken wir auf die Zukunft, auf eure Zukunft, Kinder!“

Er lachte laut und herzlich. Sie mußten mit ihm anstoßen. Putti setzte sich auf die Lehne seines Sessels und küßte ihn.

Elisabeth sah Brütt hinterher leise auf den dunklen Balkon treten und ging ihm nach.

„Sie sind in Gedanken“ fragte sie halbblau.

„Ja, es ist so schön hier“, sagte er kurz und rätselhaft. Aber für Elisabeth war es kein Rätsel. Sie begriff, was er fühlte. Sie fühlte es selbst. Das nette Heim und das glückliche Leben des jungen Ehepaars konnten wirklich nachdenklich stimmen. Elisabeth stimmte es sogar traurig. Ach, wenn man ein freier Mensch wäre! Wenn man ein Recht hätte, sich an einen freien Menschen zu binden! Wenn einem die Vergangenheit niemals mehr folgen könnte...

„Ich glaube, es ist sehr spät“, sagte sie nach einer Weile.

Putti lächelte ihnen verständnisvoll zu, als sie ins Zimmer zurückkehrten. Es war fünf Minuten nach zwei. Sie brachen auf.

Auf dem Heimweg sprachen sie beide nicht viel. Sie

gingen zu Fuß. Die Nacht war kühl. Es trieben noch einige Menschen vorbei, die man nicht sah; ein Autobus glitt mit blauem Licht durch die breite Straße. Elisabeth und Brütt hatten etwa eine Stunde zu gehen. Sie waren nicht gerade darauf bedacht, diese Zeit abzukürzen.

Am Süßowufer war es ganz still; die Häuser zur Rechten waren eine hohe schwarze Mauer; links dehnte sich breit und faßlich neugewonnenes Baugebiet.

„Ist es unbedingt nötig, Elisabeth, daß ich Sie sofort nach Hause bringe?“ fragte Brütt.

„Nein“, erwiderte Elisabeth, und er empfand ihr Lächeln, das er nicht sah. „Die Nacht ist so herrlich.“ Sie gingen neben dem Landwehrkanal. Das Wasser war wie schwarzer Samt; in der Mitte spiegelte sich blasser Sternenschein. Am östlichen Himmel stand die Sichel des abnehmenden Mondes. Sie war sehr klar, erhellte aber nur noch einen kleinen Umkreis am Himmel. In geringer Entfernung stand stark glänzend der Morgenstern.

„Wohin gehen wir eigentlich?“ fragte Elisabeth nach einer langen Zeit des Schweigens.

Brütt antwortete, sie seien ganz in der Nähe seiner Wohnung. Dann zögerte er. „Ich möchte Ihnen später einmal meine Aufnahmen zeigen. Ich bin nicht ein solcher Einsiedler, wie Sie vielleicht glauben. Ich habe jedes Jahr meine Urlaubsreise gemacht und manches schöne Stück Welt gesehen. Vor acht Jahren war ich in Griechenland. Von dort habe ich die schönsten Bilder. Wenigstens halte ich selber sie für hübsch; denn bisher hat sie noch kein Mensch außer mir gesehen.“

„Und da soll ich also die erste sein?“

„Ja“, sagte er. Er streckte den Arm aus; er rührte in der leise sich aufhellenden Dunkelheit an ihre Schulter, und sie spürte seine Erregung.

Ein Auto kam die Straße herauf; die abgeblendeten Scheinwerfer streuten dünnes, zitterndes Licht über Elisabeths Gesicht. Brütt sah ihren lächelnden Mund ganz nahe vor sich. Er zog sie zu sich heran und küßte sie.

Das Auto fuhr langsam vorbei.

Als Elisabeth die Augen öffnete und sich aus Brütts Armen löste, hielt er ihre Hand krampfhaft umklammert. „Ich liebe dich“, sagte er. „Ich bin so glücklich. Seit Wochen liebe ich dich.“

„Wirklich?“ fragte sie ungläubig. „Aber du kennst mich doch gar nicht“, setzte sie nach kurzem Schweigen zaghaft hinzu.

„Doch, ich kenne dich sehr gut. Seit dem Tage, an dem ich dich zuerst sah, habe ich sehr viel über dich nachgedacht. Aber das wäre nicht einmal nötig gewesen, denn ich habe von Anfang an gefühlt... mein Gott, ist es wirklich nötig, dir das zu erklären?“

„Nein, es ist nicht nötig“, sagte Elisabeth mit leisem Lachen. „Aber ich höre es so gern.“

Dann verstummte sie. Arm in Arm gingen sie zwischen den schwarzen Häusern hin und her.

„Ich habe noch nie eine Frau geliebt“, sagte Brütt nach einer langen Weile. „Aber als ich dich sah... vom ersten Tage an. Wahrhaftig: ich glaube, es war schon in der ersten Stunde.“

„Vielleicht wäre es für dich besser, du liebtest mich nicht“, sagte sie tiefatmend.

„Warum?“ wollte er wissen.

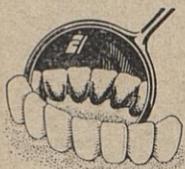
r. 4
: 0
noch
bus
ifa-
Sie
gen.
zur
nte
fort
ihr
ch.
ffer
sich
die
lar,
im-
der
nach
ner
äter
ein
abe
ches
in
der.
her
rte
gull-
ten
ber
und
fie.
itts
ert.
Zeit
nft
gen
an
dich
jen,
ist
sem
wi-
mitt
nom
hon
nich



ATIKAH 5 Pr

50.112-223

ZAHNSTEIN
gehört nicht
in einen gepflegten Mund!



Meist hinter
den Zähnen
sitzt der
häßliche
Zahnstein

Wie würde es Sie enttäuschen, hinter anscheinend tadellos gepflegten Zähnen etwas so häßliches wie den Zahnstein zu sehen! Kaum zu glauben, daß selbst sehr gepflegte Menschen einfach nicht daran denken, auch die Rückseite ihrer Zähne kräftig zu putzen!

Die Bekämpfung des Zahnsteins sollte für jedermann selbstverständlich sein. Regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox

zermürbt das Gefüge des Zahnsteins, bekämpft sein Bestehen und Weiterwachsen und vermag in vielen Fällen seine Neubildung ganz zu verhüten. So haben Sie eine gute Gewähr für weiße, gesunde Zähne und einen immer gepflegten Mund!

SOLIDOX

Zahn
stein
bekämpfend

Die Zahnpasta für alle

TUBE 40 Pf. GROSSE TUBE 60 Pf.

„Vielleicht tauge ich nicht für dich“, antwortete sie langsam. „Vielleicht bin ich zu schlecht für dich.“

„Du bist viel zu gut. Glaubst du, daß du mit mir glücklich werden kannst?“ Er wartete auf ihre Antwort, aber sie schwieg.

„Elisabeth...“

„Ja“, sagte sie leise. „Ich glaube, ich könnte mit dir glücklich werden.“

Er konnte sehen, daß sie nicht mehr lächelte; ihre Augen waren sonderbar ernst. „Liebst du mich wirklich, Elisabeth?“ fragte er.

„Ja“, sagte sie, bog den Kopf zurück und ließ sich küssen.

Wenn er bei mir ist, bin ich ganz ruhig, als könne mir nichts mehr geschehen, dachte sie. Ich möchte immer mit ihm zusammen sein. Aber ich darf ihn nicht belügen. Ich muß ihm die Wahrheit sagen. Die ganze Wahrheit. Jetzt gleich.

Aber da fing er wieder an, von sich selbst zu sprechen, und da war es ganz unmöglich, ihn zu unterbrechen. Ohne daß er es merkte, bog sie im Gehen um eine Straßenecke und schlug die Richtung zu Brandensteins Wohnung ein.

Als sie vor dem Haustor standen, durchfuhr sie ein jäher Schreck. Sie hatte keinen Schlüssel. Sie brauchte gar nicht erst nachzusehen, sie wußte es ganz genau. Sie hatte am Abend ihre trofodillederne Handtasche gewählt und vergessen, den unhandlichen Schlüssel aus einer anderen Tasche, die sie bei ihren täglichen Gängen benutzte, herauszunehmen. Nur den Korridorschlüssel trug sie bei sich, und auch das war nur ihrer Vorgängerin, dem Hausmädchen Erna, zu verdanken, die sich, ihrer Vergesslichkeit bewußt, einen zweiten Korridorschlüssel hatte anfertigen lassen.

Sie war völlig niedergeschlagen und konnte eine Zeitlang kein Wort hervorbringen. Brütt stand hilflos da und sah zur Erde. Dann, als sie zu schluchzen begann, blickte er zaghaft auf und sagte leise: „Es wird bald hell... Es wäre nichts dabei, wenn du mit mir in meine Wohnung gingest.“

Da sie heftig den Kopf schüttelte, schwieg er wieder. Doch er begann von neuem: „Elisabeth, höre doch, Liebes...“

„Nein, nein“, sagte sie. „Ich werde draußen herumlaufen, bis die Haustür geöffnet wird. Du gehst natürlich nach Hause. Du brauchst dir keine Sorgen um mich zu machen.“

„Das ist Unsinn“, erwiderte er. „Glaubst du, daß ich dich allein liebe? Auf mich kommt es doch gar nicht an.“

In der Ferne schlug eine Kirchenglocke. Es war halb vier.

„Das sind noch anderthalb Stunden, bis der Portier die Tür aufschließt“, sagte Brütt. „Du kannst nicht mehr solange herumlaufen, wir sind schon seit zwei Uhr unterwegs.“ Er dachte nach und fuhr dann fort: „Ich begreife nicht, daß die Haustür geschlossen ist. Bei uns ist sie seit dem Aufruf des Luftschutzes Tag und Nacht offen.“

„Ja, in den meisten Häusern ist es so, aber unser Luftschutzwart hat sich erkundigt. Es ist ein Irrtum. Es soll nachts nur bei Fliegeralarm sofort geöffnet werden.“

Ratlos hatten sie einige Schritte gemacht und sich von Brandensteins Wohnung wieder entfernt. Brütt hatte wieder Elisabeths Arm genommen. Jetzt sagte er bestimmt: „Du kommst mit in meine Wohnung. Ueberlege dir doch, es ist ja lächerlich. Wir kochen uns einen Kaffee. Ich habe mir für besondere Fälle etwas aufgespart.“

Elisabeth antwortete nicht. Er ergriff ihre Hand und zog sie mit sich fort. Sie spürte, daß sie müde geworden war. Wie sehr so ein unvorhergesehener Zwischenfall die Stimmung verderben kann! Sie war erschöpft. Eine Tasse Kaffee würde sie erfrischen. Und im Grunde hatte Brütt recht, es war nichts dabei; der Morgen begann bald zu grauen.

Schon schritten sie durch das Tor. Ein breiter, hallender Flur; dann ein Hof, dann die warme und etwas dumpfige Luft eines zweiten Flurs.

„Meine Wohnung liegt im ersten Stock“, sagte Brütt.

Die schwache Luftschutzhirne in der Ampel, die er einschaltete, beleuchtete eine linoleumbelegte Treppe und dann eine schmale Wohnungstür. Brütt schloß auf, zog Elisabeth herein und drückte leise wieder zu. „Einen Augenblick, ich mache sofort Licht!“

Die Deckenbirne flammte auf, ein winziger Vorraum, helltapeziert und sauber.

„Was ist das?“ fragte Elisabeth und blieb stehen.

Sirenengeheul: ansteigend und wieder abnehmend, langgezogene Warnungssignale, ansteigend, wieder abnehmend... „Um Gottes willen! Fliegeralarm!“ flüsterte Elisabeth.

„Wir müssen in den Keller“, sagte Brütt.

„Hier? Aber ich kann doch nicht... In diesem fremden Haus... Mit dir jetzt in den Keller, das ist doch unmöglich.“

Im Haus wurde es lebendig. Gedämpfte, erregte Stimmen, Schritte, die eilig die Treppe hinabließen.

Elisabeth strich sich über das Haar und zog den Mantel am Hals zusammen. „Wir müssen fort“, sagte sie. „Wir können versuchen, im Haus nebenan... Ich wenigstens könnte dorthin...“

„Das geht nicht, Elisabeth. Du darfst jetzt nicht mehr aus dem Haus auf die Straße laufen.“

Noch immer heulten die Sirenen, aufschwellend, abnehmend... „Er legte ihr die Hände auf die Schultern; sie empfand diese Berührung zugleich wohlthuend und beruhigend. Er drängte sie zur Tür. Eine dicke Frau, in einem pompösen rotseidenen Schlafrock gehüllt, stieg schwerfällig die Treppe hinab. Sie war vollständig friert und hatte sogar Puder aufgelegt. Sie staunte Elisabeth an und musterte Brütt lächelnd von oben bis unten.“

„Ja, ja, die Jugend!“ meinte sie nicht ohne Wohlwollen und setzte ihren Krückstock ächzend auf die erste Kellerstufe. Elisabeth konnte plötzlich lachen. Irgend etwas war von ihr abgefallen, und sie fühlte sich frei und leicht. Sie nahm Brütts Arm und betrat ruhig den Luftschutzkeller, in dem schon ein Duzend Menschen stand und saß und ihnen neugierig entgegenblickte. Nur die Portiersfrau, bei der Elisabeth immer die Sachen abgab, die sie für Brütt eingekauft hatte, machte ein überlegen wissendes Gesicht.

XVIII.

„Elisabeth!“ rief Renate Brandenstein. „Aufstehen! Fliegeralarm!“ Innen rührte sich nichts. Renate drückte auf die Klinge, die Tür war offen, das Zimmer leer, das Bett unberührt. Neben der tickenden Weckeruhr lag ein wellter Beilchenstrauß.

„Elisabeth ist noch nicht zurückgekommen“, sagte Renate zu ihrem Mann.

„Noch... nicht zurück?“

Brandenstein sah sie an, als begriffe er nicht recht, was sie sagte. Erst später im Keller kam ihm die Bedeutung ihrer Worte voll zum Bewußtsein.

Elisabeth befand sich nicht in ihrem Zimmer; gegen vier Uhr morgens war sie noch nicht von einem Kinobesuch zurück. Konnte ihr etwas zugestoßen sein? Nein, ihr war bestimmt nichts zugestoßen. Er fühlte sich bereits so eng mit ihr verbunden, daß er meinte, er müsse es spüren, wenn sie von einem Unglück betroffen werde.

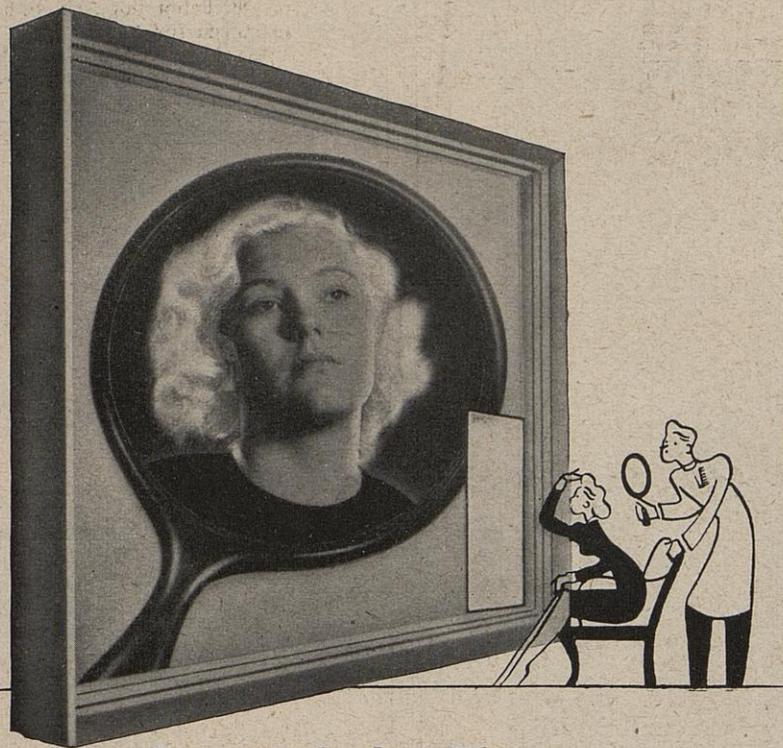
Er hochte Renate gegenüber; hin und wieder fühlte er ihren Blick groß und fragend auf seinem Gesicht.

(7. Fortsetzung folgt.)

Der FEIST-CABINET's Rat ratet:



Für Fröhliche Familienfeste
 RM 4.50 + RM 1.- Kriegszuschlag
 FEIST-SEKTELLEREI A.G. FRANKFURT A.M.



Ja - auch der Mann,

dessen geschickten Händen Sie sich so gern und unbedenklich anvertrauen - er wird Ihnen sagen: daß ein mit SEBALD gepflegtes Haar sich leicht und schmiegsam in die Frisur fügt; daß SEBALD sich vorzüglich zum Legen von Wasserwellen eignet und die Schönheit des Haares wundervoll zur Geltung bringt. Wenn Sie also wieder zu Ihrem Friseur gehen, haben Sie die beste Gelegenheit, die guten Eigenschaften dieses beliebten Haarpflegemittels kennen zu lernen.

Sebald's Haartinktur

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM. 5.25



gegen Kopfschmerzen, Grippe und andere schmerzhaftige Störungen ist Herbin-Stodin, die Tablette mit dem „H. im Dreieck“. Verlangen Sie sofort in der Apotheke kurz und bündig die echte Tablette mit dem H. im Dreieck, und auch Sie werden ihr überzeugter Anhänger bleiben. Es ist nämlich geradezu erstaunlich, daß diese Tabletten und Kapseln mit dem H. im Dreieck die Zirkulationsstörungen der Arterien beheben, wodurch automatisch der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhaftige Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Gliederschmerzen, die selbst den Stärksten aus der Ruhe bringen können, beseitigt werden.

H. im Dreieck hilft
 10 Tabl. 0.60 • 20 Tabl. 0.99 • 60 Tabl. 2.42



DARMOL

der Name sagt's
die gute Abführ-Schokolade
 RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82



Erika die frohe Zeitung für Front und Heimat. Ueberall für **10 Pf.**



KHASANA
Kosmetik

Die KHASANA-Krone bürgt für die gleichbleibende Güte aller Erzeugnisse der Khasana-Serie.

KHASANA
Lippenstift

in 8 Farben, für jeden Schönheitstyp die richtige Tönung. M 1.-, 1.50, 3.50, Kleinpackung -.50.

KHASANA
Wangenrot

in 6 Farben, verleiht dem Gesicht die ersuchte Jugendfrische. M 1.-, 1.50. Kleinpackung M -.50.

KHASANA
Schönheitscremes

REINIGUNGS CREME
 dringt schnell und tief in die Haut ein und reinigt sie gründlich.

NACHT CREME
 frischt die Haut wieder auf, kräftigt, strafft und erneuert sie.

TAGES CREME
 schützt die Haut und gibt ihr einen wundervollen, matten Ton. Tubenpackg. M 1.-, i. Topf M 1.50.

KHASANA
Puder

legt sich infolge seiner feinen Verarbeitung hauchdünn auf die Gesichtshaut. 6 aparte Farben, besonders beliebt naturelle II. M 1.-.

KHASANA
Augenkosmetik

Khasana - Augenschatten, Wimpernwachsschmierung, Wimperntusche, Mascara-Schablone, Augenbrauenstift. M -.50, -.75, 1.-, 1.50.

KHASANA
Manicure

Khasana - Nagellack (10 Farben), Nagellack-Entferner, Nagelhautentferner, Nagelhautcreme, Nagelpolierstift, Nagelweißstift, Nagelwasser, Nagelfeilen. M -.50, -.75.

PARFUMERIEFABRIK
Dr. KORTHAUS
 FRANKFURT AM MAIN





(ERHARD KLEPPER)

*Auf die häusliche Geselligkeit
sollten Sie nicht verzichten.
Laden Sie nach dem Abend-
essen ein und entschädigen
Sie Ihre Freunde mit einer
DEINHARD-KABINETT
Man wird Sie, den guten Ein-
fall und den guten Tropfen
fröhlich feiern.*



**Deinhard
Kabinettt**



Briefmarken Liste frei.
Curt Esser, Hamburg 21, Hofweg 7

KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteig. Hormon-
Leicith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.—
frko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

Briefmarken - Zeitung „Hansa-Post“
gratis. Hamburg 36 K

EISU Stahl-**Betten** Schlafzimmer, Kinderbetten,
Holz- Polster, Stahlmatten an
jeden, Teilzahlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Satyrin-Tabletten für **Männer** gegen vorzeitige
Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Togal
gegen
Rheuma

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerz**
Hexenschuß | **Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

R ä t s e l

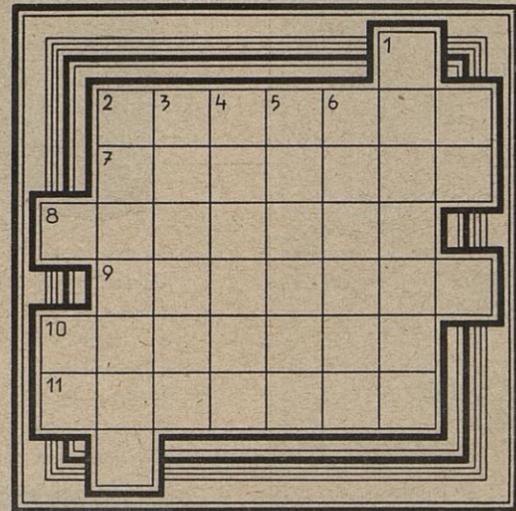
Zitat zum Zerlegen

Aus den Buchstaben des Ausspruches Friedrichs des Großen:
Seine Pflicht erkennen und tun, das ist die Hauptsache
sind 10 Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Nahrungsmittel (5 Buchstaben), 2. Stadt in Nordafrika (5), 3. Laubbaum (4), 4. Strom Vorderindiens (5), 5. Verbindungsholzen (4), 6. europäische Hauptstadt (5), 7. Wohlgeruch (4), 8. Nebenfluß des Rheins (4), 9. Schwur (3), 10. Raubtiermaul (6).
- Bei richtiger Lösung finden alle Buchstaben des Ausspruches Verwendung und zwar so oft, wie sie darin enthalten sind. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen Raubvogel.

Kreuzwörterrätsel

Ohne Leerfelder



Wa g e r e c h t : 2. Preßfalten, 7. Sprachfehler, 8. Provinz der Südafrikanischen Union, 9. Gerüstwand für die Obstzucht, 10. stimmungswortiger Kämpfer vor Troja, 11. Joviel wie besänftigen, heilen.

S e n k r e c h t : 1. Niederländische Provinz, 2. Bildhauerkunst, 3. Gesichtsteile, 4. Nordmeeresinsel, 5. schmale Deffnung, 6. Ältester, Vorsitzender.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

- be — be — ci — de — des — dis — du — e
ei — el — em — er — fer — ga — gas —
gi — hei — hur — i — i — ke — kuh — kun
— kus — la — leh — lei — les — lo — lu —
ma — mer — na — nan — nar — ne — ne
— nen — ni — o — pi — po — re — rü —
se — see — sen — sen — sing — so — son — ta
— tau — te — thel — tus — u — win —
- sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein türkisches Sprichwort ergeben.

1. Teil der Kirche, 2. Feldherr Wallensteins,
3. Polarforscher, 4. musikalisches Haltezeichen,
5. Rheinweinsorte, 6. geographischer Begriff,
7. Fisch, 8. Sportgerät, 9. Futterpflanze, 10. Trauerspiel von Shakespeare, 11. Meeresjäger,
12. männlicher Vorname, 13. Zeitabschnitt,
14. deutscher Klassiker, 15. Schauspiel von Hauptmann, 16. Berliner Bildhauer, 17. Giftpflanze,
18. Wasserpfeife, 19. germanische Göttin, 20. insektenfangende Pflanze, 21. römischer Geschichtsschreiber.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21

Besuchskarten-Rätsel



Er ist ein Mann, den jeder schätzt:
Er kennt Geseße, ist geseßt.

Gegenteilige Wirkungen

Gast du Wort den Jochen Schmidt,
Hilft er bei der Arbeit mit.
Doch ist Wort der Bahnverkehr,
Fahren keine Züge mehr.

Der sicherste Schutz

Nichts nützt dem Vaterland
Jeder lose Land.
Über umgestellt
Trotzt er einer Welt.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 3

Sinnspruch in Bildern:
Handeln ist leicht, Denken schwer; noch dem
Gedachten handeln un bequem. (Goethe)

- Wichtige Eigenschaft: Mut.
Ein alter Scherz: Brenner, Renner.
Gute Namen:
1. Riehl, 2. Adet, 3. Niel, 4. Dahn, 5. Siemens, 6. Teigel, 7. Einem, 8. Diesel, 9. Zagore. — Rundstedt.
Offensive: ein Wurf, Einwurf.
Silbenbaukasten:
Jünglingswort sei: / Mensch werde frei; / Kein

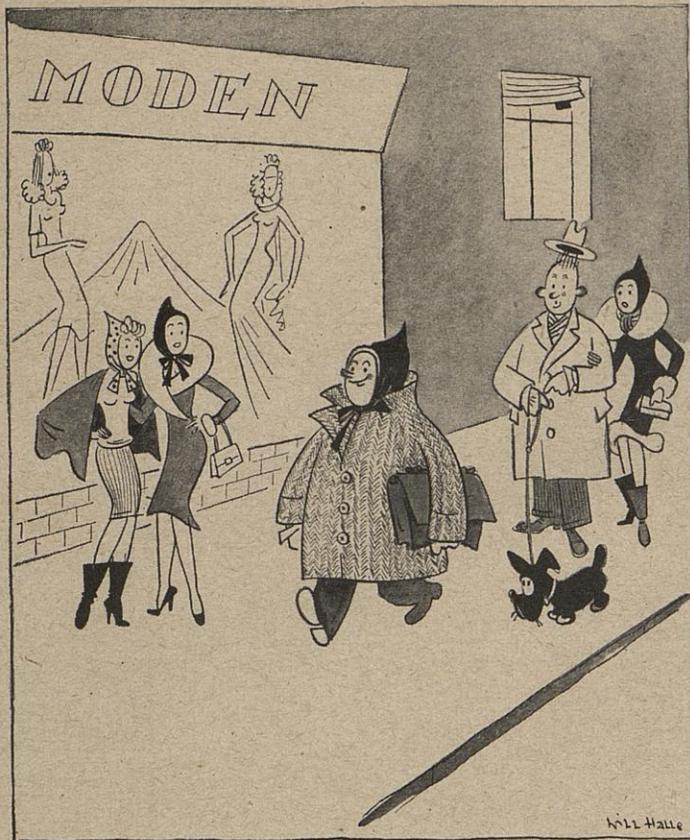
Schwarmgeist gift; / Freiheit wächst nicht wild. /
Freiheit ist Frucht / der Manneszucht.
Rich. Dehmel.

Silbenrätsel:

Wer gar zu viel auf andre baut / Erwacht
mit Schreden. 1. Webstuhl, 2. Elastizität, 3.
Kautendelein, 4. Gotthard, 5. Adelheid, 6.
Korschach, 7. Zuwanderung, 8. Unart, 9. Bich, 10.
Zuterregnum, 11. Eimer, 12. Leistung, 13.
Anthrazit, 14. Unschuld, 15. Farmer, 16. Abend-
brot, 17. Rederei, 18. Defameron, 19. Reede,
20. Einpänner.

HUMOR

Zeichnung von Will-Halle



Das Plagiat!

Senta besucht einen Säuglingskursus.
Die Lehrerin examiniert: „Welches ist die beste Kleidung zur Säuglingspflege?“
„Kurzes Hemdchen, hinten offen“, lispelt Senta.

*

Manche Männer halten sich für unwiderstehlich, und suchen immer Gelegenheiten... Hugo fand sie bei einer Maniküre.
Als sie neben ihm saß, streichelte er ihren Arm.

„Armes, schönes Kind! Werden Sie beim Maniküren nicht oft von widerlichen Männern belästigt?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf: „Nein, mein Herr. Sie sind der Erste.“

*

Waldemar hat seiner Frau einen Ring gekauft. Er zeigte ihn seinem Freund.

„Was glaubst du wohl, was ich dafür bezahlt habe?“

Der betrachtete den Ring von allen Seiten. Dann nickt er sachverständig: „Mindestens fünfzig Mark.“

„Geh weg! Fünfzig Mark? Zweitausend hat er gekostet!“

„Zweitausend? Auch net teuer!“

*

„Ich nehme also zwei Klaviere, aber Sie müssen mir Kredit einräumen!“

„Hm!“

„Als Sicherheit können Sie ja ein Klavier hierbehalten!“

*

Der neue Monat fing gut an.

Flachs freut sich: „Heute früh war mein Hauswirt bei mir und ist dann mit der Miete heruntergegangen.“

„Wie kam das?“

„Es war ganz einfach. Erst hat er die Miete kassiert und dann ist er mit ihr in der Tasche die Treppe heruntergegangen.“

*

„Gestern war ich im Theater. Ich kann Ihnen sagen, mir wurde abwechselnd heiß und kalt...“

„So spannend war das Stück?“

„Welches Stück? Ich hatte mich verlaufen und habe die ganze Zeit in einem Winkel im Umkleieraum der Ballett-Truppe gefressen und wagte mich nicht zu rühren!“

*

„Monika, du bist verheiratet? Lebst du eigentlich sehr glücklich in deiner Ehe?“

„Das kann man wohl sagen! Obwohl ich jeden Tag mindestens zwei Riesen-Auftritte mit meinem Mann habe, bin ich überaus glücklich!“

„Was? Ich bin fassungslos! Das nennst du glücklich? Das hältst du so ohne weiteres aus?“

„Warum nicht. — Er ist doch Artist, und ich bin seine Partnerin!“

*

STAATL. FACHINGEN
Bei Kranke-Niere und Blase!

In rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.

auch Sie können **ZEICHNEN**

nach unserer bewährten Methode leicht erlernen. Erfahrene Künstler erteilen Ihnen auf brieflichem Wege, also unabhängig von Zeit und Ort, den gewünschten persönlichen Unterricht, der Sie schnell zum Erfolg führen wird. Kurse für Zeichnen, Mode, Reklame, Dekoration, Landschaft, Porträt, Malerei usw.

Von Schülern illustrierter Prospekt frei

Heim-Studio für Zeichen-Unterricht
Berlin W 15/B 3, Fasanenstraße 47

KRIEGSWINTER
DIE FRONT DER HEIMAT
HILFSWERK.

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbeschriften Kostenfrei

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg.vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p

Die weltberühmte **HOHNER**
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig 10 Monatsraten

LINDBERG
Größtes Höhner Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

SIE fühlen UND sehen SOFORT DIE WIRKUNG



Scherk
Gesichts-
Wasser

Sie spüren es sofort an dem befreienden Prickeln, wie intensiv Scherk Gesichtswasser die Durchblutung Ihrer Haut anregt! Bis in die Tiefen der Poren dringt Scherk Gesichtswasser, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut von innen heraus leuchtend zart und glatt. Sie sehen also, wie wichtig die gründliche Reinigung Ihrer Haut ist. Scherk Gesichtswasser hinterläßt außerdem auf der Hautoberfläche einen hauchzarten Schutzschleier, der gleichzeitig eine ideale Puderunterlage bildet.

Flaschen: 0.80, 1.25 und größer.



Wer viel unterwegs ist,

denke daran, daß in jeder Apotheke und Drogerie **Rheila** erhältlich ist! Selbst im kleinsten Ort Deutschlands bekommt man **Rheila** - Das natürliche Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen...

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungs- und Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Beachten Sie: **Rheila** ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam, nehmen Sie stets

nur **2** mehrmals **Rheila** täglich...

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Deine Wahl nur **Sonnal!**

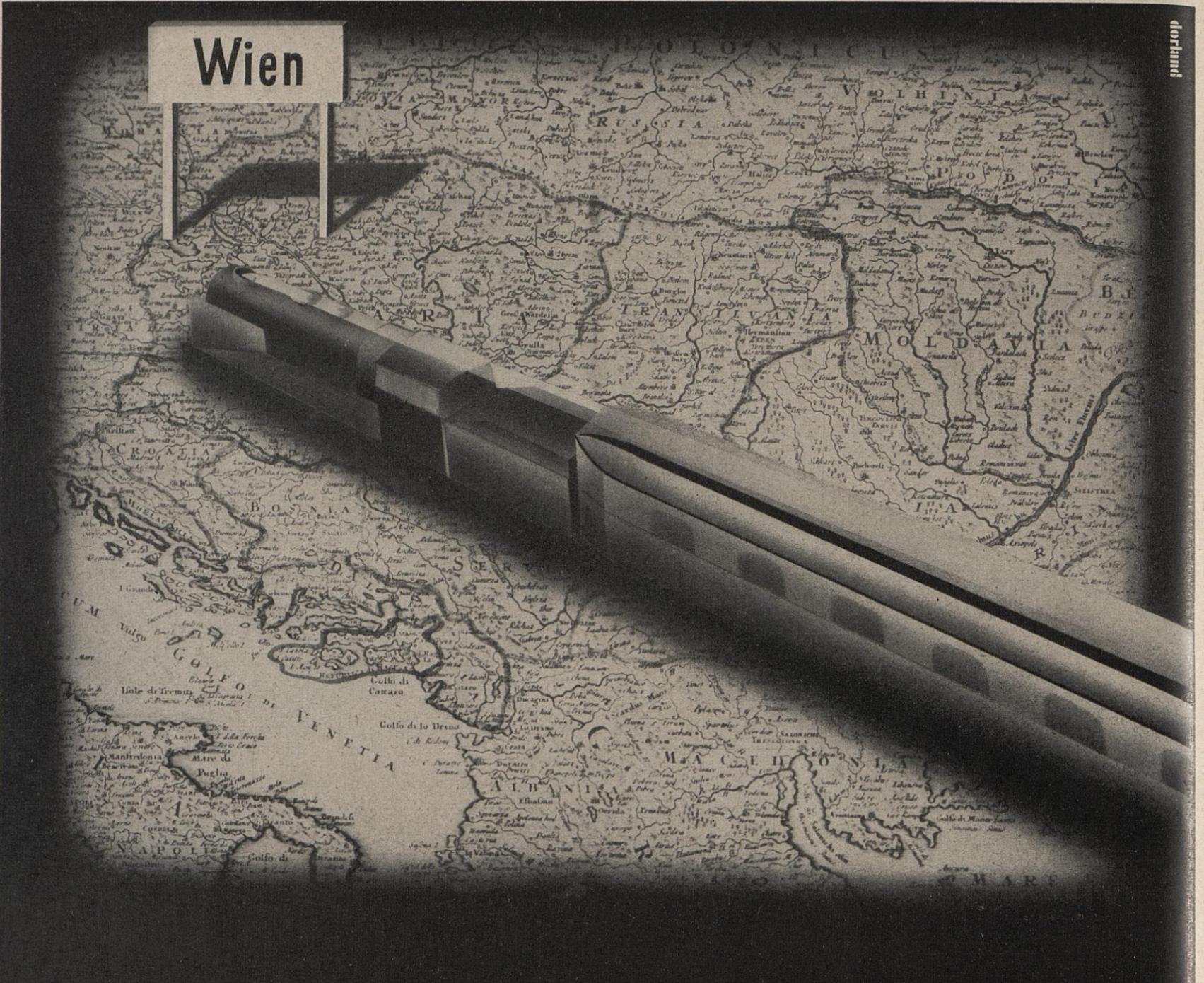
NICPLATA

Flächen vernickelt, vor Rost geschützt, Schneiden hochglanz poliert.

HERGESTELLT NACH D.R.P. 631.552

UNSER SCHLAGER

9, 13, 18, 10, 45



dorland

Der Weg zu den Wundern des Orients führte für Mitteleuropa schon immer über Wien. So war es ganz natürlich, daß auch der schwer und voll duftende Tabak gerade hier für europäischen

Geschmack geläutert und zu jenen Meisterwerken der Tabakskultur komponiert wurde, die als Zigaretten der Österreichischen Tabak-Regie jedem Raucher vertraut sind, wie die

Milde Sorte

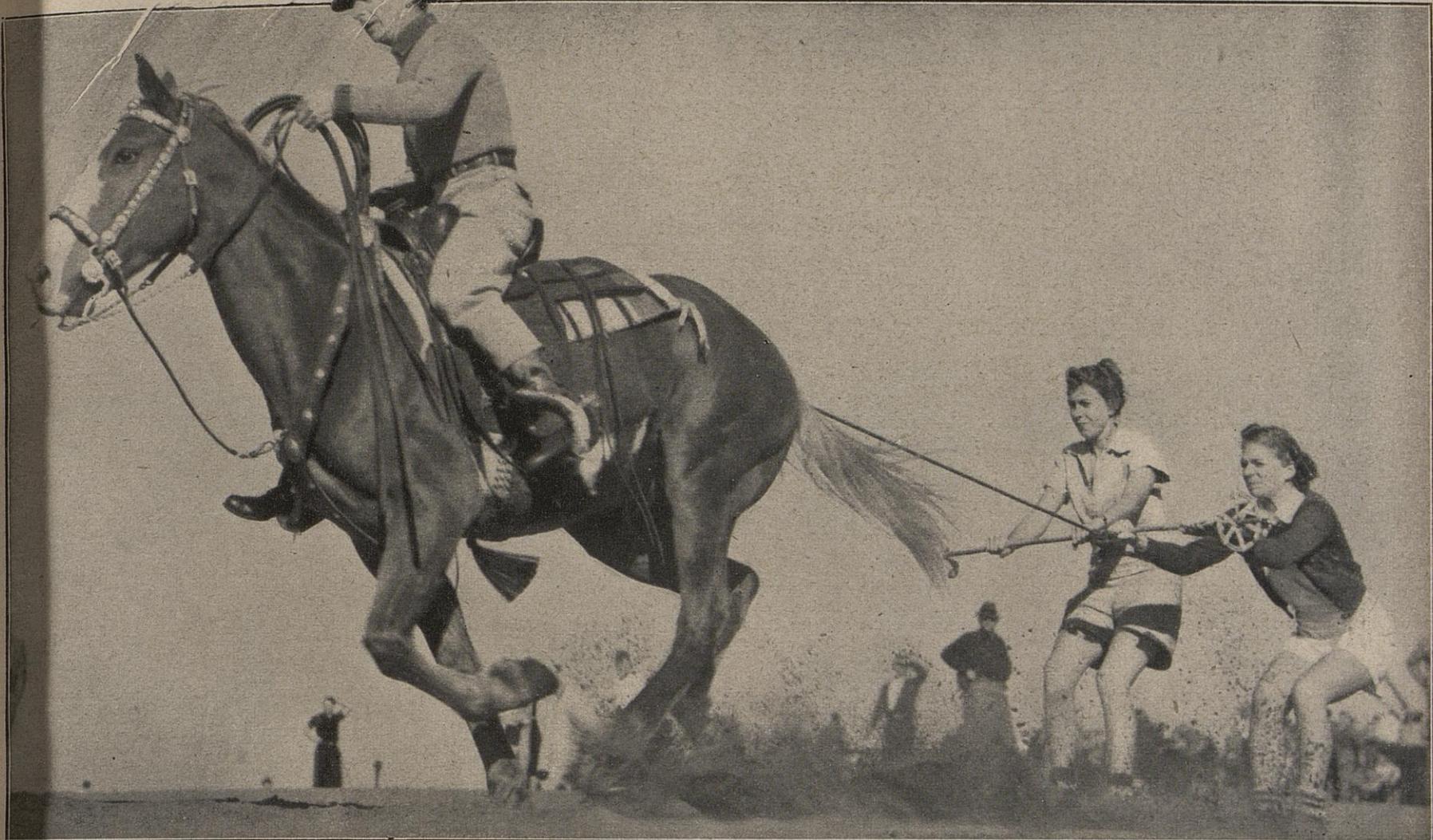


4 Pfennig

DAMES 4 Pf. | MEMPHIS 4½ Pf. | III. SORTE 5 Pf. | NIL 6 Pf.

Die im
halten
gen, ob
zahlrei
lassen.
Rot ad

Junge
tragen
das Na
wenn e



Stikfööring — ohne Schnee.

Die Hollywooder Jugend, die nicht um Reklame verlegen ist, hat einen neuen Spaß erfunden: das Stikfööring ohne Schnee. Und so gleiten die beiden jungen Filmschauspielerinnen bei 30 Grad im Schatten und in eine Staub- und Schmutzwolke gehüllt über den knirschenden Dünenand, den der Ostwind aus den benachbarten Wüsten bis San Franzisko weht.

Associated Press (2)

Sterne hinter Gittern.

Die rumänische Gefängnisverwaltung sieht darauf, daß in ihren Strafanstalten die überlieferten Feste begangen werden. Unser Bild zeigt Häftlinge der Anstalt Margineni, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt sind. Mit dem bunt geschmückten Stern in der Hand ziehen sie von Zelle zu Zelle und singen durch die trennenden Gitter ihren Mitgefangenen die alten durch Volksbrauch geheiligten Lieder vor.



Fünf Kinder und eben erst geheiratet.

Die im Innern Mexikos stationierten Soldaten unterhalten zum Teil schon seit Jahren eheliche Beziehungen, ohne daß sie dazu gekommen wären, ihre oft mit zahlreichen Kindern gesegneten Ehen legalisieren zu lassen. Die neue mexikanische Regierung hilft dieser Not ab. Die Soldaten werden beurlaubt, die Trauung wird in Mexiko-City vollzogen...

... und 730 Soldaten marschieren zur Gemeinschaftstrauung.

Junge Bräute haben ihre Blicke züchtig gesenkt, ältere tragen stolz ihr Baby im Arm, und die Zuschauer, die das National-Stadion füllen, klatschen stürmisch Beifall, wenn ein kinderreiches Paar in den heiligen Stand der Ehe tritt. Acme (2)





„Kleiner Angestellter“ in den Tropen

Wolfgang Weber schildert das Alltags-
leben der Weißen in der Tropenstadt

„Wir führen scheinbar ein Leben wie im Paradies“,
erzählen die vier jungen Angestellten eines ausländischen Handelshauses in der Tropenstadt
unserem Berichterstatter Wolfgang Weber. „Der Diener schiebt uns das Frühstücksbrett unter
das Moskitonez aufs Bett. Nach dem Frühstück spielen wir selbstverständlich erst eine Partie
Tennis auf unserem Platz vor dem Haus; denn die Morgenstunden sind die einzigen, in der es
nicht zu heiß für sportliche Bewegungen ist.“

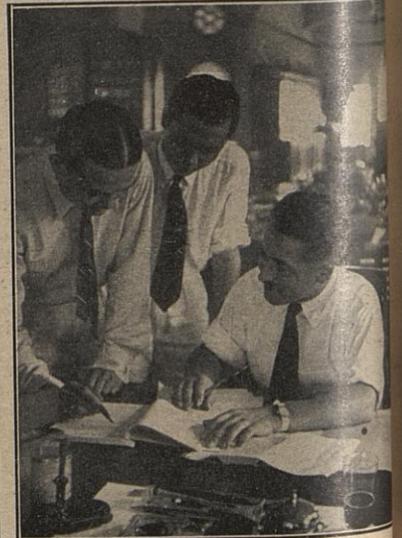
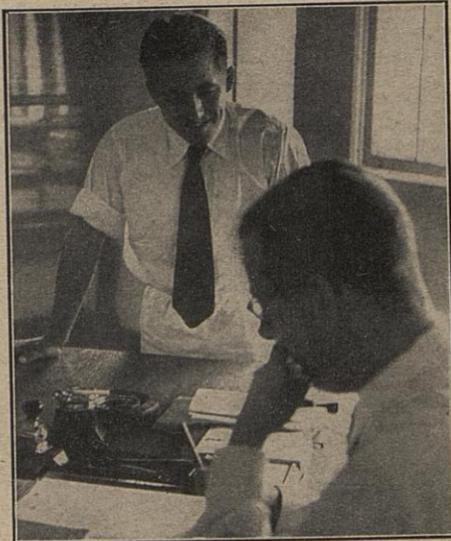


„Nach dem Sport fährt jeder von uns mit seinem eigenen Wagen ins Geschäft!
Wie wir uns das als kleine Angestellte leisten können? Wir haben uns zu viert eine
„Messe“ gemietet, ein Haus mit mehreren Dienern, Koch und Gärtnern. Der ganze
Betrieb kostet uns mit Essen und allen Getränken pro Nase nur 150 Mark, da bleibt
noch allerhand übrig von unserem Gehalt...“



Bergnügen — — aber mit Gefahren!

Nach dem Geschäft geht es an den Strand zum Baden,
doch kann man nicht frei herumschwimmen: Ein Zaun
zäunt die Badefläche ein und ... schützt vor den Fischen.
Nach dem Bad als erstes der gewohnte Griff zur All-
spritze gegen das „Singapore-Ohr“: Das Wasser
sonst bösartige Entzündungen im Ohr hervor.



Der kleine Angestellte ist ...

Sein Verhältnis zu dem Chef der Firma ist sehr frei. Er ist hier draußen eher Kamerad
als Untergebener, und außerdem hat jeder weiße Angestellte mehrere Farbige unter sich
(Bild rechts).

... selber Chef.



Die Hitze sinkt nie unter 29 Grad...

selbst die Rikschafahrt in der Dämmerung bringt keine Kühlung. Man braucht Jahre, um sich an das feucht-heiße Klima zu gewöhnen und sehnt sich doch stets nach der kühlen Heimat.



„Abends geh ich tanzen, wenn ich mich nicht gerade in eine Hotelhalle oder in ein Kino setze. So ein Abend kann ganz lustig sein; aber auf die Dauer...?“



Viele Diener sind kein Luxus!

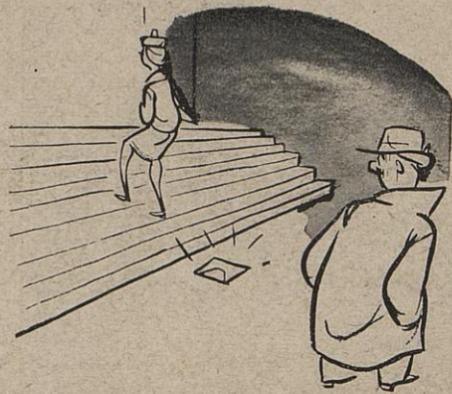
Beim Abendessen wird der Weiße von zwei Boys bedient. In der Küche steht außerdem noch ein Koch. Geht man aus, kann man sich nicht ohne Boy anziehen... und was man alles in der Tropenhitze anziehen muß: Weißer Smoking, Weste und ein steifes Hemd! Auch der kleinere Angestellte braucht in den Tropen Diener: Sie sind lächerlich billig zu haben; sie sind unentbehrlich, denn jede Bewegung bringt einen Schweißausbruch...



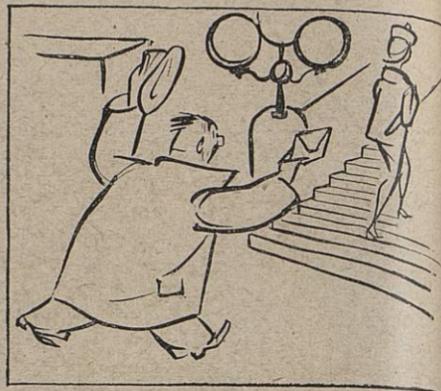
„Wenn wir beim verheirateten Freund eingeladen sind, dann wandern unsere Gedanken besonders gern nach Hause. Wie lange wird's noch dauern? Zwei Jahre oder drei?... bis wir vier uns auch eine Frau aus der Heimat holen können.“

Das hübsche Fräulein vom Amt!

Herrn Bullrians Abenteuer
berichtet von L. v. Malachowski



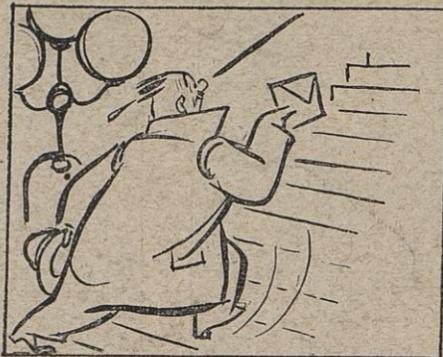
1. „Donnerwetter — was liegt denn da? Ein Brief! Naun, den hat bestimmt die hübsche Kleine da verloren!“



2. „An Fräulein Müller steht auf dem Brief! Naun, die Müller ist zu nett — den Brief werde ich mal persönlich zurückgeben!“



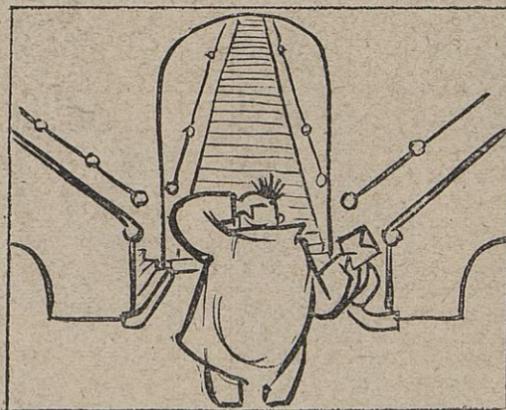
3. „Moment, lassen Sie mich durch!“ — „Erst die Anmeldung ausfüllen! Name, Beruf, Wohnung!“ — „Ich habe ja hier nur einen Brief, für Fräulein Amanda Müller, wie Sie sehen!“ — „Ist egal! Uebrigens, Fräulein Amanda Müller finden Sie im Korridor links...“



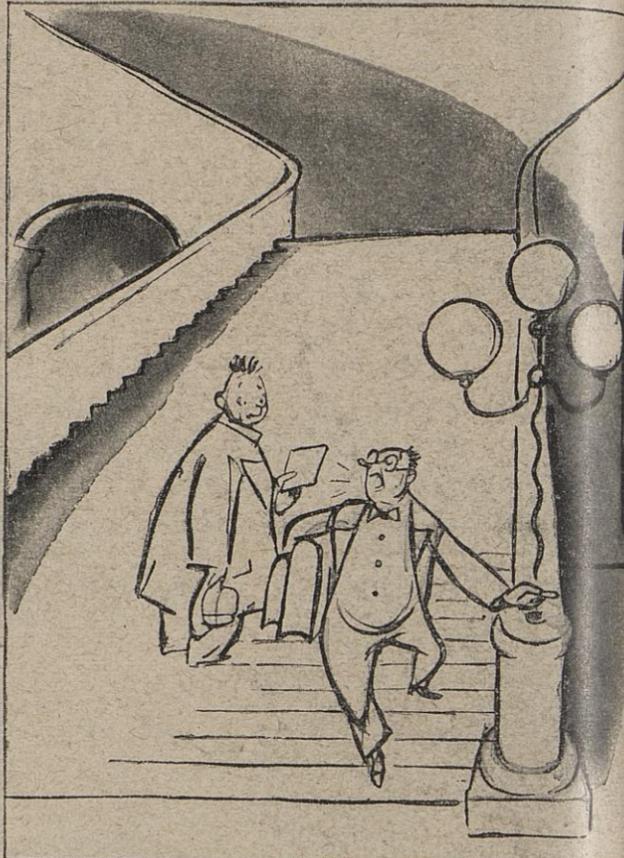
4. „So'n Duffel! Weiß nicht mal, wo das Fräulein Müller arbeitet! Ich hab' sie doch selber hier 'raufgehen sehen!“



5. — — — — — !



6. „Vielleicht ist diese Müller hier noch höher 'aufgelaufen — oder doch wieder 'runter...?“



7. „Bitte, wo ist das Fräulein Müller?“ — „Welches Fräulein Müller?“ — „Amanda! Amanda Müller!“ — „Kann' ich nicht sagen. Wir haben viele Fräulein Müller. Am besten fragen Sie nach unten bei der Auskunft im Korridor!“



8. „Bitte, ich möchte zu Fräulein Amanda Müller!“ — „Die ist hier, jawohl! Gleich im nächsten Zimmer, hat aber momentan Diktat! Bitte warten Sie doch einstweilen im Gang!“



9. — — — — —



10. „Hallo, Sie wollten mich sprechen? Ach — was seh ich? Sie haben ja meinen Brief gefunden! Ich dachte schon, ich hätte ihn in der Straßenbahn verloren! Und da bringen Sie ihn mir persönlich? Das ist ja ganz reizend von Ihnen! Vielen, vielen Dank!“



11. Bullrian: „Reingefallen! Wer weiß, wie lange der Brief schon dort gelegen hat. Und dazu laufe ich hier überall 'rum? Ich bin ein kompletter Idiot, ein Trottel...“ — Das Fräulein Amanda Müller (für sich): „Was für ein feiner Mensch!“